

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 84.  
 Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilparis Berlin.



Anzeigen und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 84 (Postfachkonto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgiszeile 2 M.

Nummer 42 Berlin, den 16. Oktober 1931 43. Jahrgang

### Der Vorstoß der Sozialreaktion

Die neue Notverordnung — eine neue Pfuscherei.

Das Kabinett Brüning ist Ende der verflochtenen Woche zurückgetreten. Jedoch ist der bisherige Kanzler beauftragt worden, ein neues Kabinett zu bilden.

Wohin soll die Reise gehen? Der „Textil-Arbeiter“ hat das in seiner letzten Nummer dargelegt. Im Mittelpunkt der Unternehmerpläne steht die Entwertung des englischen Pfundes. Die Absichten des Unternehmers gingen anfänglich dahin, der englischen Inflation und ihren Auswirkungen auf den deutschen Export und den deutschen Markt mit einer neuen Markt-inflation entgegenzutreten. Den Schritt hat man nicht gewagt, weil er glatter Unsinn war. Das hindert nicht, einem anderen Unsinn zu verfallen. Man will die englische Inflation durch Lohnabbau in Deutschland ausgleichen. Der Kampf zwischen Währung und Lohn beginnt.

Das ist der Sinn des politischen Szenenwechsels. Man kann heute schon voraus-sagen, daß dieser Weg in Jammer und Elend enden wird.

\* \* \*

Bevor das erste Kabinett Brüning abtrat, hat es noch eine neue Notverordnung herausgebracht. Die ist danach, hunderterteile von Dingen sind in ihr übers Knie gebrochen worden.

Die neue Notverordnung bringt in erster Linie die Um-schuldung der Gemein-den. Sie sollen dadurch von ihren kurzfristigen Krediten entlastet werden. Die Bedingungen für diese Umschuldung sind auch dann als sehr schwer anzusprechen, wenn man berücksichtigt, daß jeder, der überschuldet ist, in einer Zwangslage steckt und die Bedingungen der Kontrahenten schlucken muß. Nicht nur daß die Möglichkeit vorgesehen ist, Gas-, Wasser- und Elektrizitätspreise für den Zinsendienst der umgeschuldeten Anleihe zu erhöhen und daß die Verpfändung von rentablen Gemeindebetrieben angeordnet werden kann, greift die Notverordnung in stärkstem Ausmaß in das Selbstverwaltungs-recht der Gemeinden ein. Hinsichtlich der Erwerbs-losenlasten werden allerdings vom Reich 170 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, so daß für diese Zwecke insgesamt eine Summe von 230 Millionen Mark bereitsteht. Ein wesentlicher Teil dieser Summe soll solchen Gemeinden vor-zugsweise zugute kommen, die besonders viel Wohlfahrts-erwerbslose haben. Das gilt für Berlin, für den Bezirk Bres-lau und für zahlreiche Gemein-den in Rheinland und Westfalen, wo die Dinge besonders schlimm liegen. Im weiteren sind Maßnahmen getroffen, die Liquidität, die Zahlungsfähigkeit der Sparkassen zu erhöhen. Die Kredithergabe wird so geregelt, daß die Einzelkredite keinen bedenklichen Umfang annehmen können. Die Anlage von Geldern in Hypotheken wird begrenzt. Die Kassen werden in Zukunft gezwungen sein, einen erheblichen Teil der Anlagen über die Girozentrale der Reichs-bank zuzuführen, wo-

### Zum Lohnkampf in Sachsen

Die Forderungen der sächsischen Textilarbeiter

Die Vertreter der Textilarbeiterverbände und der an den Tarifverträgen der sächsischen Textilindustrie beteiligten Berufsfremden nahmen Stellung zur erfolgten Aufkündigung der Lohnrate durch die Unternehmer. Einmütig waren sie der Ansicht, daß der im März dieses Jahres durchgeführte Lohnabbau die Lebenslage der Textilarbeiter unerträglich gemacht habe. Einstimmig wurde die Absendung nachstehenden Telegramms an den Reichspräsidenten, den Reichskanzler und Reichsarbeitsminister beschlossen:

Der im Frühjahr dieses Jahres von den Schlichtungsinstanzen durchgeführte Lohnabbau hat sich auf die Lebenshaltung der Textilarbeiterschaft, die zu den schlechtest-bezahlten zu rechnen ist, verheerend aus-gewirkt. Die bereits vorhanden gewesene Not ist ins Unermeßliche gesteigert worden. Hunger und die im Winter hinzukommende Kälte drohen zu Verzweiflungsausbrüchen mit unabsehbaren Folgen. Die Vertreter und Funktionäre der in der sächsischen Textilindustrie beschäftigten Arbeiterschaft aller Gewerkschaftsrichtungen verlangen

Abhilfe durch Wiederinkraftsetzung der vor dem Lohnabbau in Geltung gewesenen Tarifföhne.

- Deutscher Textilarbeiter-Verband gez. Zwahr.
- Zentralverband christlicher Textilarbeiter gez. Pieler.
- Gewerkverein deutscher Textilarbeiter (S.-D.) gez. Beier.
- Zentralverband der Maschinisten und Heizer gez. Fischer. Chemnitz.
- Deutscher Metallarbeiter-Verband gez. Gröhler.
- Deutscher Holzarbeiter-Verband gez. Schirmer.
- Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs gez. Kahlb.

### Front der Reaktion

Am vergangenen Sonntag vereinigten sich im braunschweigischen Kurort Harzburg alle jene zu einer Tagung, welche die Beseitigung der Arbeitslosenversicherung wie überhaupt Abbau der gesamten Sozialversicherung und weitere Reduktion der Löhne und Gehälter erstreben. Die Liste der „Prominenten“ auf dieser Tagung sah folgendermaßen aus:

- 1. Die politischen Drahtzieher: Hugenberg, Hüter, Seidte, Duesterberg, Dr. Schacht.

- 2. Die Altheussen: Justizrat Dr. Claß, von Vietinghoff-Scheel, Justizrat Hahn, Graf Brod-dorf und Landrat von Herzberg.
  - 3. Die rechtsradikalen Minister: Minister Rüchenthal und Minister Klages aus Braun-schweig, Finanzminister Dohlinger-Württemberg, Justizminister Görtner-Bayern, Ministerpräsident Eschenburg-Sachsen.
  - 4. Agrarier: Freiherr von Gayl, Dr. Wend-hausen, von Sgbel, Sieber, die Präsidenten Bethge und Lind, Direktor von Kriegsheim, Direktor von Wangenheim, von Münchhausen, von Helmholt-Hessen.
  - 5. Schatzmacher, Generaldirektoren, Aufsichts-räte: Dr.-Ing. Brandt, Dr. Schenter, General-direktor Möllers, Geheimrat Kretsch, General-direktor Gottstein, Direktor Grassie, Ministerial-direktor Mendenbauer, Direktor Got, Dr. Blant, Dr. Grauert, Geheimrat Boensgen, General-direktor Heubst, Generaldirektor Müddendorf, Wismader, Blohm-Hamburg, Krieger-Wintershall, Geheimrat Ravené, Paul Rhode, Geheimrat Böhr-inger, Reineder-Chemnitz, Dr. Regenanz, Hütten-direktor Cubier, Dr. Sogemaier, Dr. Meesmann-Mainz, Delius-Bielefeld.
  - 6. Generale und kaiserliche Ergzellenzen: General-oberst von Einem, General von Gallwitz, von Hutier, Kühne, Generalleutnant Maechter, General Woelwarth, von Falkenhausen, Admiral von Trotha, Graf von der Goltz, General Faupel, Generalmajor Bod von Wülffingen, Admiral von Bevekom, General von Dommers, von Beh-rendt, von Wittich, von Wosch, Generalleutnant Zietzen, Generaloberst von Seck.
  - 7. Prinzen und Fürsten: Prinz Eitel-Friedrich, Prinz Bippe, Fürst zu Salm-Horstmar.
- Man präge sich diese Namen fest ein; denn sie werden in der Folgezeit dem arbei-tenden Volke noch öfters ihre wahren Ab-sichten so offen enthüllen.

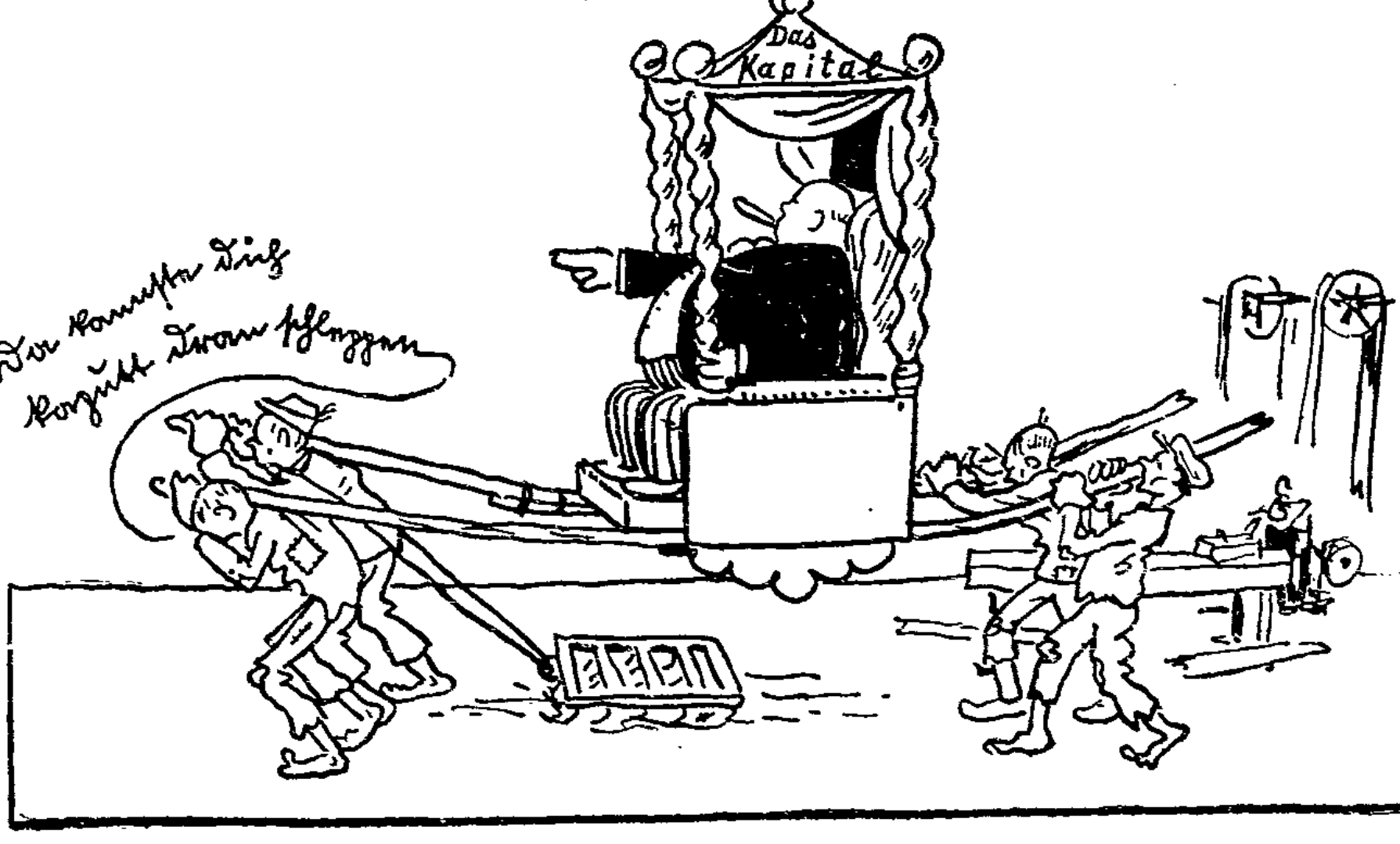
durch der Rückgriff der Kassen auf die Reichs-bank ermöglicht werden dürfte. Eine Anzahl von Bedingungen will den überfälligen Kapital-schnitt in der deutschen Wirt-schaft erleichtern, die Anpassung des Aktien-kapitals an den wirklichen Vermögensstand und die Rentabilität der Gesellschaften er-möglichen. Hier stehen aber noch Ueber-gangsbestimmungen aus, so daß man heute noch keineswegs sagen kann, ob man mit diesen Bestimmungen den Kapital-schnitt fördern oder den Besitz vor Kapital-opfern schützen wird. Die Hauszins-feuer wird um 20 Proz. abgebaut. Damit

will man der Lastache Rechnung tragen, daß der Hausbesitz vom Frühjahr 1932 höhere Aufwertungs-zinsen zahlen muß. Man ist gegenüber dem Hausbesitz sehr großzügig verfahren. Nach eingehenden Berechnungen hätte für diese Zwecke ein Nachlaß der Haus-zinssteuer von 15 Proz. genügt. Die über-flüssigen 5 Proz. stellen ein Geschenk an den Hausbesitz dar. Es macht immerhin 60 bis 80 Millionen Mark aus und diese Summe genügt, zum mindesten die Neubaumieten ein wenig zu entlasten. Aber dahin will man ja gar nicht. Man will die Rebaumieten nicht auf den Stand der alten Mieten senken,

sondern die Altmieten auf den Stand der Neumieten steigern! Fragt sich nur, wer diese Mieten zahlen kann?

Auf sozialpolitischem Gebiet hat das zurückgetretene Kabinett endlich, aber auch nur zum Teil, sein Wort eingelöst, sozialpolitischen Uninn zu for-rigieren. Das gilt für die Berechnung der Unterstützungssätze bei den Arbeitslosen. Hier soll wie früher von dem Entgelt ausgegangen werden, daß der Arbeitslose im Durchschnitt der letzten 26 Wochen vor der Arbeitslos-meldung bezogen hat, während nach der Ver-ordnung vom Juni 1931 die letzten 13 Wochen maßgebend waren. Lohnsenkungen der letzten Zeit wirkten sich bei dieser Berechnung vorerst im vollen Umfange aus. Eine ähnliche Regelung wird hinsichtlich der Kurzarbeit getroffen. Weiter bringt die Verordnung Erleichter-ungen für kriegsbeschä-digte Arbeitslose und Saisonarbeiter und ge-steht schließlich zu, daß die Heimarbeiter den Winter über ihre Ansprüche an die Ar-beitslosenversicherung behor-len. Für die Jugendlichen unter 21 Jahren ist eine Dauerre-gelung dahin vorgesehen, daß sie Ansprüche an die Arbeitslosen-versicherung geltend machen könn-en, wenn ihr Unterhalts-anpruch nicht gewährleistet ist. Es kommt also in Zukunft nicht darauf an, daß ein solcher An-spruch besteht, sondern maß-gehend ist, daß ein solcher An-spruch auch realisiert wer-den kann. Die Rechtsprechung und auch die Arbeitslosen-versicherung, die letzte allerdings unter

### Fort mit dem Monstrum!





starke Druck der Gewerkschaften haben sich schon früher auf diesen Standpunkt gestellt. Diese Auffassung wird jetzt Gesetz. Verhängt wird allerdings die sogenannte Bedürftigkeitsprüfung.

Man hätte mehr erwartet. Weggeblieben ist z. B. die Mietpreissenkung, ohne die eine Anpassung der Lebenshaltungskosten an die abgebauten Löhne eben nicht möglich ist. Wir vermüssen auch jede Maßnahme auf dem Gebiete der Kartelle und der Preisbildung. Das abgetretene Kabinett hat wenig Konsequenz gehabt. Die eine Konsequenz aber besaß es: es hat sich immer davor gehütet, an den überhöhten Preisen, an der Profitquote, am Lohnsatz der Unternehmer zu rühren. In der ganzen Notverordnung liest man auch nichts von einer kostenlosen Versorgung der Arbeitslosen mit Kartoffeln und Kohlen. Diese von der Sozialdemokratie aufgestellte Forderung hätte keine Kosten verursacht. Man hätte nur die Fesselbrennerei einzuschränken brauchen und man hätte die Kohlenlieferungen gegen Steuern der Kohlenbarone verrechnen können, die das Reich sehr wahrscheinlich doch nicht kriegt. Man hat aber nicht gewollt. Man hätte durch eine solche zusätzliche Versorgung dem kommenden Winter viel von seinen Schrecken nehmen können. Man fühlt sich im Schoße der Hitler-Partei aber sicher und will nicht. Dagegen gibt man neue Subventionen an die groß-agrarischen Kartoffelbauern, so erscheint die Kriegsbestimmung wieder auf dem Plan, Kartoffelmehl für die Herstellung von Backwaren — bis zu 5 Proz. — zu verwenden. Die Mansfeld A.-G. kriegt eine neue Subvention in Höhe von 3 Millionen Mark. Die Exportkreditversicherung, gegen die im Interesse unserer Warenausfuhr schließlich nichts einzuwenden ist, wird auf die inländische Kreditversicherung übertragen. Die Notverordnung gibt hier ein Beispiel für die Sozialisierung der Pleiten und das Reich stellt zunächst 30 Millionen zur Verfügung, für die das Heer der Arbeitslosen in diesem Winter mit Kartoffeln hätte versorgt werden können.

Politische Wochenschau

Rücktritt des Kabinetts Brüning. — Vorläufige Entscheidungen. — Die neue Notverordnung. — Neuwahlen in England. — Krise auch in Amerika.

Das Kabinett Brüning hat seine neue Notverordnung veröffentlicht, bald darauf ist es zurückgetreten. Dieser Entschluß ging auf die Einwirkung des Reichspräsidenten Hindenburg zurück, der die Unterschrift unter die Notverordnung nur unter der Voraussetzung gab, daß die Regierung sofort nach rechts umgebildet werde. Der Reichsaussenminister Curtius hatte bereits seinen Rücktritt erklärt, ihm sollten dann noch die Innenminister Dr. Birtz und von Guérard folgen. Ihre Stellen sollten mit „Männern der Wirtschaft“, die auch der Rechten genehm wären, besetzt werden. Das Ganze sollte man dann eine Regierung „ohne parteimäßige Bindung“ nennen.

Inzwischen spielten sich noch andere Dinge ab. Rationalsozialisten und Deutschnationale hatten eine Zusammenkunft der „nationalen Opposition“ nach Bad Harzburg einberufen, in der die weitere Politik gegen die Politik des Kabinetts Brüning festgelegt werden sollte. Während noch die Volkspartei ihre Forderungen mit verfassungsmäßigen Phrasen umkleidet, erklären Rationalsozialisten und Deutschnationale ganz offen, daß sie die Aufhebung einer Rechtsdiktatur über Deutschland verlangen. In der „nationalen Opposition“ ist jetzt aber auch der sozialdemokratische Flügel der Deutschen Volkspartei gestiegen, der mit ihr die Sozialgesetzgebung zerrücken und die Löhne ganz beträchtlich herabdrücken will. Selbstverständlich soll dabei auch das Tarifrecht verschlagen und so der Arbeiterchaft jede Möglichkeit genommen werden, sich organisiert und auf gesetzlichem Wege gegen die ungeheuerliche Verschlechterung ihrer Lebenshaltung zu Wehr zu setzen. Es braucht nicht auseinandergelegt zu werden, welche Folgen es haben würde, wenn der Reichspräsident den Forderungen der rationalsozialistisch-sozialdemokratischen Reaktion nachgibt. In diesem Falle würde sofort die ganze Arbeiterklasse einhellig gegen den Faschismus aufstehen. Es würde zugleich aber auch eine ungeheure Verschärfung der außenpolitischen Situation einleiten, die finanz- und wirtschaftspolitischen Spannungen würden sich so

verschärfen, daß der Zusammenbruch in Deutschland nicht mehr zu verhindern wäre. Die nächste Zeit wird also voraussichtlich die Arbeiterklasse vor die schwerwiegendsten Entscheidungen stellen, deshalb ist es um so mehr geboten, daß sie sich in geschlossener Front allen Anschlägen auf ihre Lebensrechte entgegenstellt.

Die neue Notverordnung greift in fast alle Gebiete des öffentlichen Rechts ein. Sie enthält Bestimmungen über die Sozialgesetzgebung, das Haushalts- und Schuldenwesen der Gemeinden, das Wohnungs- und Siedlungswesen, die Handels- und Wirtschaftspolitik und die Rechtspflege. (Siehe dazu den Artikel „Der Vorstoß der Sozialreaktion“.) Die Kürzung der Höchstrenten macht bei 12 000 Mk. halt, die Senkung der Riesenbezüge der Direktoren in der Industrie, die von dem guten Willen der Unternehmungen abhängig ist, reicht nur bis zu einem Einkommen von 15 000 Mk. Die Einrichtung von Sondergerichten, die Schließung von Lokalen staatsfeindlicher Organisationen und das schärfere Vorgehen gegen die Verbreitung illegaler Druckschriften kann zu einer Gefahr für die Arbeiterbewegung werden.

Das englische Unterhaus ist aufgelöst, Neuwahlen sind für den 28. Okt.

tober ausgeschrieben worden. Ministerpräsident Macdonald hat für die „nationale Regierung“ ein Wahlmanifest veröffentlicht, in der für die Regierung freie Hand in der künftigen Politik gefordert wird.

Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind von der internationalen Finanzkrise schwer getroffen worden. Um den Zusammenbruch des Bank- und Kreditwesens zu verhindern, hat deshalb die amerikanische Regierung, ähnlich wie in Deutschland, eine Garantiebank geschaffen; außerdem sollen den notleidenden Unternehmen Kredite in beträchtlicher Höhe zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus will die amerikanische Regierung den Versuch unternehmen, die Wirtschaft- und Finanzkrise auf internationaler Ebene zu bekämpfen. Voraussichtlich wird Anfang Dezember in Washington eine Konferenz stattfinden, die über die für diesen Zweck zu treffenden Maßnahmen entscheiden soll. Der amerikanische Präsident Hoover denkt an eine Verlängerung des Moratoriums für alle Staatsschulden um drei bis fünf Jahre, außerdem soll durch die Bereitstellung der in Amerika und Frankreich lagernden Goldschatze der internationale Zahlungs- und Kreditverkehr wieder in Gang gebracht werden.

denen Tarifverträge vom 1. November 1928. Eine Einigung zwischen den Parteien konnte nicht erfolgen und es hatte sich nunmehr der Schlichtungsausschuß in Kottbus mit dieser Streitfrage zu beschäftigen, der in seiner Sitzung am 9. Oktober 1931 einen Schiedsspruch fällte, wonach das bis zum 30. September 1931 gültige Lohnabkommen bis zum 31. Dezember 1931 verlängert wird. Die Kündigungsfrist beträgt einen Monat, Erfüllungsfrist bis 16. Oktober 1931.

Die Arbeiterschaft im Appreturgewerbe

Die Textilstadt Chemnitz beherbergt in ihren Mauern einen sehr wichtigen Zweig der Strumpfindustrie: die Strumpfausrüstung.

Zwei Drittel der gesamten Strumpfproduktion von Chemnitz und dem Erzgebirge wird in Chemnitz selbst ausgerüstet, verpackt und nach aller Welt verfrachtet.

Das Appreturgewerbe ist selbständig. Meistenteils herrscht der Kleinbetrieb vor. In der Stadt Chemnitz befinden sich rund 115 Appreturanstalten mit 5000 Beschäftigten. Bei besserer Konjunktur sind dementsprechend mehr beschäftigt. Der Chemnitzer Bezirk hat ungefähr 35 bis 40 Betriebe. Neben diesem Lohngewerbe gibt es aber noch Duzende von Ausrüstungsanstalten, die sich in den Händen der Strumpffabrikanten befinden, also der Fabrikation der Strümpfe direkt angegliedert sind.

Die Arbeit in den Strumpfausrüstungen wird bis auf das Schleudern und Pressen mit der Hand bewältigt. Aber nicht mehr lange dauert es, dann wird das sogenannte „Formen“ maschinell betrieben. Es gibt zurzeit nur einige Formmaschinen, aber sobald die wirtschaftlichen Verhältnisse einigermaßen sich bessern, wird das maschinelle Formen ein stürmisches Tempo annehmen, das kann heute schon vorausgesehen werden, das bedeutet eine vermehrte Arbeitslosigkeit der Formerinnen und den Tod zahlreicher Kleinbetriebe.

Wie sehen die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Strumpfausrüstungsanstalten aus?

Die Arbeitsbedingungen sind nicht die besten. Auf Hinterhöfen sind größtenteils die Betriebe untergebracht. Die gesamte Tätigkeit der Arbeiterschaft spielt sich in engen, unfreundlichen Räumen ab. Dazu kommt, daß durch das Strumpfformen eine geradezu unerträgliche Temperatur, besonders im Sommer, vorherrschend ist, die selten durch eine gute Ventilation gemildert wird.

Die Einstellung der Strumpffabrikanten bringt es mit sich, daß von einer geregelten Arbeitszeit wenig zu spüren ist. Wenn die Arbeiterin früh zur Arbeit kommt, wird sie sehr oft wieder nach Hause geschickt, z. B. wenn der Färber die Strümpfe noch nicht gebracht hat. Abends aber muß dann die Brecherei und Legerei usw. überstunden schuften.

Bei gutem Willen der Strumpffabrikanten, Färber und Appreteure könnten diese Dinge anders sein, aber was fragen jene Kreise nach dem Arbeiter, der ist für sie weniger wert als die Ware, die Strümpfe. Deshalb herrschen gerade in den Appreturanstalten tolle Zustände in bezug auf die Arbeitszeit. Es ist keine Seltenheit, daß abends bis um 7, um 8 und noch länger gearbeitet wird. Ja, uns sind Fälle bekannt, wo von früh 7 bis an den anderen Morgen um 4 Uhr gearbeitet wurde. Es ist auch keine Seltenheit, daß Sonntags gearbeitet wird.

Die Lohnbedingungen haben ihre Regelung wie allgemein durch Tarifverträge gefunden. In diesen Tarifverträgen sind aber nur die Grundbedingungen festgelegt.

Neunzig Prozent aller Beschäftigten verrichten Akkordarbeit. Für die Formerinnen ist ein Akkordlohn von rund 46 Pf. und für die Appreteuren ein Akkordlohn von rund 42 Pf. festgelegt. Diese niedrigen Akkordlöhne sind aber dem Arbeitgeber noch zu hoch, und deswegen wurden ja auch zum 31. Oktober die Tarifverträge aufgekündigt. Die Akkordlöhne, die Duzendpreise müssen in jedem einzelnen Betrieb besonders mit der Betriebsvertretung geregelt werden. Aber in den meisten Betrieben bestehen auch zum Teil durch die eigene Schuld der Arbeiterschaft keine Betriebsvertretungen. Dort bestimmt der Arbeitgeber willkürlich die Akkordlöhne. Dazu machen sich die Appreteure untereinander die tollste Schmutzkonturrenz.

Wenn die Arbeiterschaft in den Appreturanstalten nicht vollständig auf den Hund kommen will — die Aussicht hierzu ist vorhanden — dann gibt es nur ein Mittel, ihrer Berufsorganisation, dem

Deutschen Textilarbeiter-Verband, beizutreten.

Die Unwissenheit ist ein Dämon, wir fürchten, sie wird noch manche Trauerspiele aufführen. Mit Recht haben die größten griechischen Dichter sie in den furchtbaren Dramen der Königshäuser von Mykenä und Theben als das tragische Geschick dargestellt. Karl Marx.



Dem kann die stärkste Blutzufuhr nicht mehr helfen

Abgewehrt!

Segen einer geschlossenen Organisation

Es ist eine alte Erfahrung, daß eine Organisation nur dann zur Entfaltung ihrer ganzen Kraft kommen kann, wenn die Arbeiter, die beruflich und ideell zu ihr gehören, auch reslos hinter ihr stehen. Den Beweis dafür hat die kleine Branche der Berliner Dekateure jetzt wieder einmal erbracht. Zahlenmäßig umfaßt diese Branche knapp 200 Arbeiter, aber alle gehören ihrer Berufsorganisation an und zahlen in ihr die höchsten Beiträge. Auf Grund dieser guten Organisation ist es den Berliner Dekateuren bisher gelungen, jeden Lohnabbau abzuwehren.

Bereits zum 31. März 1931 hatten die Arbeitgeber den bestehenden Lohnsatz gekündigt. Sie verlangten einen Abbau der Wochenlöhne, die in der Spitze 67 Mk. betragen, um 20 Prozent. Die Arbeiterchaft lehnte jeden Lohnabbau ab. Der von den Arbeitgebern angerufene Schlichtungsausschuß fällte einen Schiedsspruch, der ab 1. April 1931 2 Mk. und ab 1. Juli weitere 2 Mk. Abzug vorsah. Der Schiedsspruch wurde von den Arbeitgebern angenommen, die Dekateure lehnten ihn ab und beschloßen den Streik für den Fall, daß die Arbeitgeber den Lohnabbau durchführen wollten. Unter dem Druck der Organisation mußten die Arbeitgeber nachgeben, und der alte Lohnsatz wurde verlängert bis zum 30. September. In diesem Zeitpunkt kündigten die Arbeitgeber erneut den Lohnsatz und verlangten jetzt einen Abbau von 25 Proz. Die Verhandlungen scheiterten, da

die Dekateure auch jetzt nicht gewillt waren, sich einen Lohnabbau gefallen zu lassen. Die Arbeitgeber riefen wiederum den Schlichtungsausschuß an. In den Verhandlungen vor diesem erklärten sie, daß es für sie unmöglich sei, mit weniger als 25 Proz. Lohnkürzung abzuschließen. Demgegenüber betonten die Vertreter der Organisation, daß die Dekateurarbeit auch nicht in einen Pfennig Lohnabbau einwilligen werden. Bei diesem großen Gegensatz zwischen den Parteien kam ein Schiedsspruch nicht zustande. Die Arbeitgeber erklärten, daß sie in einer Mitgliederversammlung weitere Beschlüsse fassen würden.

Von den Vertretern der Dekateure wurde ihnen auf den Weg gegeben, daß die Arbeiter in den Streik treten würden, falls die Arbeitgeber auf ihrer Lohnabbauforderung beharrten.

Soweit ließen es die Arbeitgeber gar nicht erst kommen, sondern erklärten sich bereit, den alten Lohnsatz bis zum 31. Dezember 1931 zu verlängern. Damit hat auch die zweite Lohnabbauaktion der Arbeitgeber ihren Abschluß gefunden.

Trikotindustrie in Lübben

Neuer Schiedsspruch. Von Arbeitgeberseite wurde das Lohnabkommen zum 30. September 1931 gekündigt. Die Firma forderte einen Lohnabbau von 6 Proz. für Männer und Frauen. Außerdem sollte bei Akkordarbeitern, die den Akkordlohn um 25 Proz. überschritten haben, ein Abbau der Akkordsätze stattfinden. Die Arbeitnehmer forderten die Wiedereinführung des vor dem Lohnabbau bestan-



# Unfälle und ihre Ursachen

Für jeden, den die Verhütung von Betriebsunfällen interessiert — und das sollte eigentlich jeder einzelne Arbeiter und noch mehr jedes Mitglied einer Betriebsvertretung sein —, ist es wichtig, die Ursachen der Unfälle kennenzulernen. Der einzelne kommt immer nur zu Einzelerfahrungen, die er im Laufe der Zeit im Betriebe sammeln kann. Mehr Aufschluß über dieses Gebiet bringt die „Unfallursachenstatistik der gewerblichen Berufsgenossenschaften“, die jetzt wieder im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht wurde. Daß es sich dabei um die Zahlen für das Jahr 1929 handelt — neuere sind noch nicht vorhanden —, ist von untergeordneter Bedeutung; auch sie vermitteln uns einen beachtlichen Einblick in ein recht interessantes Gebiet.

Gezählt wurden 1076 432 Betriebe mit 11 495 151 versicherten Arbeitnehmern. Landwirtschaft und Bergbau sind dabei nicht mit berücksichtigt worden. Auf die Textilindustrie mit 6 Berufsgenossenschaften entfallen 14 431 Betriebe mit 1 032 091 Arbeitnehmern. (Es überwiegt demnach der Großbetrieb, da durchschnittlich 75 Arbeitnehmer auf einen Betrieb entfallen.)

Insgesamt wurden nun im Jahre 1929 927 995 Betriebsunfälle angezeigt. Von 1000 Versicherten verunglückten also rund 80. 55 527 Unfälle mußten entschädigt werden; auf je 1000 Versicherte bezogen: 4,81. Also fast 5 von 1000 Arbeitnehmern verunglückten so schwer, daß sie oder ihre Angehörigen Rente erhalten mußten. 4597 Unfälle hatten den Tod des Versicherten zur Folge. Ueber die sonstigen Unfallfolgen sagt uns die Statistik leider nichts; nur auf zwei Gruppen besonders schwerer Folgen geht sie ein, wenn sie 38 081 Augenverletzungen und 37 507 Verbrennungen aufzählt.

Auf die Textilindustrie entfielen 29 985 Unfälle, von denen 2253 entschädigt wurden. 131 Unfälle führten zum Tode. Auf 1000 Versicherte der Textilindustrie entfielen rund 29 Unfälle; eine Verhältniszahl, die — gemessen an anderen Gewerbegruppen — recht günstig ist. So kommen z. B. in der Metallindustrie auf 1000 Versicherte 126 Unfälle, im Baugewerbe 95.

Betrachten wir nun die Ursachen all der Unfälle, so zeigt sich, daß 105 224 Unfälle an Arbeitsmaschinen vorliefen. Beim weitaus größten Teil aller Unfälle — 822 771 — war der Unfall nicht durch die Arbeitsmaschine verursacht. Von den Ursachen im einzelnen später noch einige Worte.

Die Arbeitsmaschinen der Textilindustrie führten 7121 Unfälle herbei. Davon waren 750 zu entschädigen, 12 waren tödlich. 28 Unfälle hatten Augenverletzungen herbeigeführt, 150 Unfälle waren Verbrennungen. Auch hier ist das Verhältnis — an anderen Industrien gemessen — nicht ungünstig; nur bei der Zahl der Verbrennungen übertrifft die Textilindustrie sehr viele andere Gewerbegebiete. Sie sind leider noch immer sehr häufig. Auf die überaus gefährlichen Holzbearbeitungsmaschinen spez. Kreislagen, die auch in der Textilindustrie oft anzutreffen sind, sei hier nur kurz hingewiesen.

Die Kraftübertragungsanlagen führen ebenfalls zu einer recht erheblichen Anzahl von Unfällen. Insgesamt waren es in allen Betrieben 8168 Unfälle. Davon entfielen auf Treibriemen allein 3174 (28 tödliche), auf Hochspannungsanlagen 1075 (95 tödlich) und auf Niederspannungsanlagen 1958 (91 tödlich). Beachtlich ist die hohe Zahl der Unfälle an den Anlagen für Niederspannung (bis zu 250 Volt!); bei ihnen ist auch die Zahl der tödlichen Unfälle recht erheblich. Leider wird in der Praxis die Gefährlichkeit dieser Anlagen noch sehr oft unterschätzt; auch bei ihnen ist Vorsicht geboten.

Soviel von den Maschinenunfällen im allgemeinen. Werden wir uns den Unfällen an Arbeitsmaschinen der Textilindustrie zu, so zeigt sich uns folgendes:

	Unfälle insgef.	davon entschäd.
an Krempeln . . . . .	509	87
an Vorbereitungs- und Vorspinnmaschinen . . . . .	449	70
an Salfaktoren . . . . .	386	22
an Spulmaschinen u. Haspeln . . . . .	364	36
an Webstühlen . . . . .	2336	126
an Schlicht- und Trockentrommeln . . . . .	205	62
an Kalandern und Rindendruppen . . . . .	161	42
an Schleudern (Zentrifugen) . . . . .	64	9

Es konnten selbstverständlich hier nicht alle Maschinen angeführt werden, sondern nur die mit den größten Unfallzahlen. Tödliche Unfälle sind an den Krempeln (3), an Salfaktoren (2), an Spulmaschinen (1) und an Schleudern (2) vorgekommen. Von den vielen Unfällen an Webstühlen waren allein 602 durch den Webstuhl verursacht. Glücklicherweise waren sie meist leichter Natur; immerhin werden auch 12 Augenverletzungen gemeldet. Bei den Unfällen an Schlicht- und Trockentrommeln (205) sind allein 93 Verbrennungen.

Von den 7121 Unfällen an Textilarbeitsmaschinen geschahen allein etwa 750 — also über ein Zehntel — an Einzugs- und sonstigen Walzen, worauf noch besonders hingewiesen sei.

Neben den Maschinenunfällen spielen — wie bereits gesagt wurde — Unfälle mit anderen Ursachen eine weit größere Rolle. Es ist durch die intensive Arbeit der Gewerbeaufsichtsbeamten und der Berufsgenossenschaften im Laufe der Jahre immer mehr gelungen, die Zahl der Maschinenunfälle zu vermindern. Die Berücksichtigung der Schutzvorrichtungen bei der Neukonstruktion von Maschinen, der Liebergang zum Einzelantrieb u. a. seien hier nur erwähnt.

Bei den sonstigen Unfällen liegen die Verhältnisse etwas anders. Sie können leider

nicht in allen Fällen durch die Tätigkeit der Aufsichtsbeamten erfasst werden, weil sie sehr oft auf Ursachen zurückgehen, die bei der Betriebsbefähigung nicht vorhanden oder nicht erkennbar sind. Hier spielt die Mitarbeit der Betriebsräte eine recht große Rolle; aber auch jeder Arbeiter ist zur Mitarbeit durchaus in der Lage.

Welches sind nun die sonstigen Ursachen. Neben 105 224 Unfällen an Arbeitsmaschinen stehen Unfälle

	Unfälle ges.	tödtlich	Augenverletz.	Verbrenn.
beim Transport . . . . .	244 871	1304	1024	915
beim Fall von Pers. o. Leitern, Treppen, aus Lufen usw. . . . .	129 568	620	222	780
beim Zusammenbruch, Einbruch, Herab- u. Umfallen v. Gegenständen . . . . .	77 884	412	445	343
beim Weg von und zur Arbeit . . . . .	61 843	599	365	23
durch Handwerkszeug . . . . .	50 951	21	812	175
versch. Ursachen . . . . .	152 282	362	21 675	650

Auf die übrigen Gruppen mit geringerer Unfallhäufigkeit kann nicht näher eingegangen werden; die 55 Seiten umfassende Statistik enthält darüber eine Unmenge von Einzelheiten. Jeder Betriebsrat, jeder Unfallvertrauensmann sollte sich diese Fülle von Zahlen einmal näher betrachten.

Willy Matthes.

# Zeit- oder Leistungslohn?

## Steigt die Leistung, sinken die Akkordsätze

In der Praxis hat es sich gezeigt, daß, wenn der Akkordarbeiter seine Leistung steigert, der Unternehmer sofort versucht, auf Grund dieser gesteigerten Leistung die Akkordstücklöhne zu reduzieren, indem er sich auf den Wortlaut des Tarifvertrages beruft, daß der Arbeitgeber nur verpflichtet ist, Zeitlohn plus Akkordzuschlag zu bezahlen. Diese Streitigkeiten ziehen sich wie ein roter Faden durch alle Lohndifferenzen, die in den letzten zwei Jahren in den Betrieben vorhanden waren.

In den Tarifverträgen ist größtenteils keine Sicherung vorhanden für den über-schießenden Teil, der über den sogenannten Akkordrichtlohn hinausgeht für den Fall, wenn der Arbeiter seine Leistung steigert. Dadurch kommt es, daß der Arbeiter auf der anderen Seite sich mit Recht sagt, es hat ja keinen Zweck, daß ich mehr arbeite, denn diese Steigerung meiner Leistung bedeutet auf der anderen Seite, daß mir der Arbeitgeber den Lohn schmälert. Dieser Lohndruck ist heute so weit gegangen, daß ein großer Teil der Arbeiter sagt, dann will ich doch lieber im Zeitlohn arbeiten, dann weiß ich, wenn die Arbeitszeit um ist, habe ich meinen bestimmten Lohn, ehe ich das Risiko der Akkordarbeit bei diesen Verhältnissen auf mich nehme.

Jeder, der mit diesen Dingen in der Praxis zu tun hat, wird öfter gefunden haben, daß bei den Verhandlungen sich's gezeigt hat, daß nur durch die Steigerung der Leistung die Unternehmer in der Lage waren, Akkordstücklöhne zu reduzieren. Selbstverständlich soll nicht vergessen werden, daß auch durch andere Umstände höhere Leistungen erzielt werden können. So z. B. besseres Material, größere Posten von ein und derselben Ware und Verbesserungen der Technik; aber ein sehr großer Teil fällt auf die gesteigerte Ausnutzung der Arbeitskraft seitens der Arbeiter. Bei den letzten Lohnverhandlungen in der westfälischen Textilindustrie hat der Syndikus des Arbeitgeberverbandes, Dr. Bellmann, zugegeben, daß die Leistungen der Arbeiter sich ganz wesentlich gesteigert haben. Wenn nun das Akkord- oder Leistungssystem für den einzelnen Arbeiter ein Anreiz zur Steigerung seiner Leistung sein soll, so erschlägt man durch die dauernden Lohnrückführungen wieder diesen Arbeitswillen.

Es gibt Arbeitgeber, die so kurzfristig sind und nur den erreichten Effektivdienst des Akkordarbeiters sehen und auf der anderen Seite nicht berechnen, daß der betreffende Akkordarbeiter im Produktionsprozeß seine besten und letzten Kräfte verausgibt, um überhaupt diese Leistung zu erzielen. Es ist festgestellt worden, daß es viel Akkordpositionen gibt, die einerseits auf Grund der gesteigerten Leistung, andererseits auf Grund des Lohndrucks in der nominalen Lohnhöhe nicht höher liegen als in der Vorkriegszeit.

Aus all diesen Fragen heraus ist die Fragestellung des Akkordarbeiters heute mehr denn je berechtigt: Hat der Akkord als Leistungsprinzip noch einen Sinn für den Arbeiter, wenn auf der anderen Seite der Arbeitgeber diese gesteigerte Leistung dazu benutzt, um hier den Lohn wieder zu schmälern? Die andere Frage ist die, wird die Arbeiterkraft stark genug sein, diese Frage in der Zukunft in den Kollektivverträgen so zu verantern, daß ihre Interessen dabei auch gewahrt sind? Da muß schon zum Ausdruck gebracht werden, daß die Arbeiterkraft in ihrer Gesamtheit erkennen muß, daß nur durch eine gestärkte Organisation sie in der Lage sein wird, ihren Willen gegenüber dem Arbeitgeber durchzusetzen.

Die Arbeitgeber sind entgegengesetzter Auffassung. Ihr Ziel ist, wie auf einer Kundgebung des Sächsischen Arbeitgeberverbandes ihr Vorsitzender, Direktor Wittke, zum Ausdruck gebracht hat, daß die Arbeitgeber frei sein wollen von jeglichen tarifvertraglichen Bindungen gegenüber ihren Arbeitern. Das bedeutet wieder Willkür und Absolutismus im Betrieb, und wenn für die Akkordgestaltung keine Normen und Regelungen vorliegen, dann ist der Akkordarbeiter freiwild für den Ausbeutungswillen des Unternehmers. Hermann Kunze.

## 1. Ausschusssitzung des ADGB.

Am 2. Oktober 1931 trat der Bundesausschuß des ADGB, unter dem Vorsitz von Leipart zu seiner ersten Sitzung nach dem Frankfurter Gewerkschaftskongreß zusammen. Gegenstand der Beratungen waren in erster Linie die drohenden Verschlechterungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik und des Tarifrechts, sowie der Kampf um die Erhaltung der Bühne, deren planmäßiger Abbau in den letzten anderthalb Jahren ohnehin schon zu einer krisenverschärfenden Zerstörung der Kaufkraft geführt hat.

Der stellvertretende Vorsitzende, Grafmann, erstattete den Bericht über die Tätigkeit des Bundesvorstandes. Er ging dabei aus von den Gerüchten, die über die Pläne der Reichsregierung bezüglich der Umgestaltung der sozialpolitischen Einrichtungen und insbesondere eingreifender Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung, sowie einer Lockerung des Tarifrechts durch die neue Notverordnung in Umlauf sind. Der Bundesvorstand hat versucht, sich durch unmittelbare Verhandlungen mit dem Reichskanzler und dem Reichsarbeitsminister Klarheit über die beabsichtigten Maßnahmen zu verschaffen, Maßnahmen, die offenbar zunächst sehr viel weitergehende Ziele verfolgten.

Was die Lockerung des Tarifrechts angeht, so ist dabei schwer zu entscheiden, ob die geplanten Maßnahmen auf den Einfluß der Arbeitgeber, insbesondere der Schwerindustrie

und der Bergbauindustriellen zurückgehen, die ja seit Jahren diese Pläne verfolgen, oder ob der Sturz des englischen Pfundfurses die Regierung zu der Auffassung gebracht hatte, daß auf keinem anderen Wege die wirtschaftliche Lage eine Erleichterung erfahren kann.

Die Verhandlungen der Gewerkschaften und der Partei mit der Regierung haben ohne Zweifel das positive Ergebnis gehabt, daß eine Neuregelung des Tarifrechtes in diesem seinen Bestand gefährdenden Sinne nicht in die neue Notverordnung aufgenommen worden ist. Damit ist die Gefahr freilich noch keineswegs abgewendet, da in der zweiten Hälfte Oktober eine neue Notverordnung bevorsteht.

Die Reichsregierung war ferner geneigt, dem ständigen Drängen der Unternehmer zu folgen und im Vorstand der Reichsanstalt einen Beschluß durchzuführen, der die Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützungssätze auf die Höhe der Krisenunterstützung bei gleichzeitiger Verkürzung der Unterstützungsdauer von 26 auf 18 Wochen, für die Saisonarbeiter von 20 auf 14 Wochen enthalten sollte. In zahlreichen Verhandlungen haben sowohl die Gewerkschaften als auch die SPD-Fraktion die Regierung auf das Unerträgliche einer solchen Maßnahme hingewiesen und den schärfsten Widerstand angeündigt für den Fall, daß sie trotzdem durchgeführt würde.

In den Bericht des Kollegen Grafmann schloß sich eine sehr eingehende Aussprache, an der sich nicht nur die Verhandlungsgegenstände, sondern insbesondere auch die Lohnpolitiker der einzelnen Verbände beteiligten. Die Debatte ergab die einmütige Ablehnung jedes Eingriffs in das geltende Tarifrecht. Die Gewerkschaften sind entschlossen, an den grundsätzlichen Bestandteilen des Tarifrechtes unter allen Umständen festzuhalten. Tarifverträge, die weitgehende Abweichungen von den getroffenen Vereinbarungen in der einen oder anderen Form zulassen, haben für die Gewerkschaften keinen Wert.

Die Behandlung der Arbeitszeitfrage durch die Regierung hat sich zu einem offenen Skandal entwickelt. Die Gewerkschaften müssen auf dem strikten Verbot aller Ueberstunden, die gerade in letzter Zeit stark zunehmen, bestehen und darüber hinaus das Ziel der Vierzigstundenswoche mit Entschiedenheit verfolgen. Die ganze gegenwärtige Regierungskunst bestehe nur noch darin, immer mehr Arbeitslose zu schaffen, nur das könne der Effekt der fortwährenden Drosselung der öffentlichen Ausgaben sein.

Nachdem die Aussprache abgeschlossen war, ging Leipart ein auf den Besuch von Laval und Briand in Berlin. Er erinnerte daran, daß die Unterredung zwischen den deutschen und französischen Ministern zu dem Entschluß zur Einsetzung eines deutsch-französischen Wirtschaftskomitees geführt habe. In das Komitee sollen auch Vertreter der Arbeitnehmer beider Länder gewählt werden. Einem Vorschlag des Bundesvorstandes folgend, werden Willi Eggert und Fritz Tarnow dazu bestimmt.

## Fort mit dem Monstrum!

Das Bild, das wir auf der Titelseite bringen, ist dem Luftflugblatt entnommen, das die Unternehmer ohne Angabe ihrer Firma — weil sie sich dieses Nachwertes selber schämen — verbreiteten. Wir haben nur die Aufschrift am Kopf der Säule, in welcher das Monstrum steht, verändert. Die ursprüngliche sollte deutlich machen, daß der feile Kerl die Wohlfahrtsorganisation des Staates darstellt, der dem „armen“ Unternehmer zu viel abzieht, um die Arbeitslosen zu unterstützen. Wir glauben, daß die jegige Aufschrift „Das Kapital“ die einzig richtige ist!

## Trinklied der SA.-Mannen

Von Richard Pappendorf

Der Hitler, der Adolf ist unser Mann,  
Er sammelt uns die wilde Scharen,  
Das goldene Zeitalter bricht drum bald an,  
Wir brauchen nun nicht mehr zu sparen.

Bald fliegen gebratene Tauben umher,  
Und Wein und Sekt fließt in Strömen,  
Umsonst gibt's Zigarren, Bier und Likör,  
Wir brauchen nur immer zu nehmen.

Die Arbeit war uns schon immer verhaßt  
Noch mehr als die roten, die Bande,  
Jetzt wird nur geschlemmt noch und lustiggepraßt,  
Wie einst im Schlaraffenlande.

Drum Heil unser Hitler! Das Dritte Reich  
Soll leben in Ewigkeit!  
Daß er der Mann ist, wir wußten es gleich,  
War'n wir doch stets die Geschickten.

Nun komme, was immer auch kommen mag,  
Wir haben ja unsern Aufrühtler!  
In Saus und Braus leben wir unsern Tag  
Und singen: Heil Hitler! Heil Hitler!



# Falsch rechnende Unternehmer

## Kurzarbeiter und Wohnungsnot in Nordhorn

### Der Verdienst langt knapp zur Miete

„Die gegenwärtige Lage der Leute ist durch die unglücklichen Wohnungspreise total unhaltbar geworden, die meisten verheirateten Leute bekommen bei 24stündiger Arbeit überhaupt keinen Lohn mehr heraus.“ So schrieb uns vor einigen Tagen unser Geschäftsführer in Nordhorn im Rahmen des Konjunkturberichts. Auf unsere Bitte, die dortige Wohnungslage einmal ausführlicher zu schildern, erhielten wir folgende Zeilen:

„Nordhorn hatte nach Kriegsende rund 8000 Einwohner, heute hat es 19300. Vor dem Kriege waren hier überwiegend Ausländer beschäftigt. Werkswohnungsmieten standen hier in der Vorkriegszeit doppelt so hoch als in den anderen Textilorten des Münsterlandes, nur mit dem Unterschied, daß die Wohnungen in Güte und Ausmaß schlechter waren als dort. Kriegs- und Inflationsnot verdrängten die Ausländer fast völlig, zuerst die 900 Grenzläufer aus dem benachbarten Holland. Werkswohnungen standen reihenweise leer oder wurden von der Heeresverwaltung benutzt.“

### Die Produktionsstätten dehnen sich aus

Die Nordhorner Textilindustrie begann aber bereits während der Inflationszeit sich erheblich auszudehnen. Damit begann bereits die Wohnungsnot. Die Firmen Niehues u. Dütting und Ludwig Povel u. Co G. m. b. H. stellten je eine neue Werksiedlung mit Inflationsgeld her. Der Arbeitermangel konnte trotzdem nicht behoben werden, und die Grenzläufer kehrten aus Holland in verstärktem Ausmaß wieder. Ihre Zahl stieg bis auf 1200, als die gegenwärtige Währung eingeführt worden war. Zugunsten Innerdeutschland drängte in die unzulänglichen Wohnungen oft zwei Familien und Logisleute noch nebenher. Gleichzeitig wurden in stetigem Voranschreiten die Betriebsanlagen erweitert. Die Kommunalverwaltung als auch die zuständigen Regierungsstellen wiesen auf die unhaltbaren Zustände hin, nach denen jährlich 5 bis 6 Millionen Lohngehälter ins Ausland und damit der heimischen Wirtschaft verloren gingen.

### Niehues & Dütting gingen sogar so weit und errichteten in Denekamp (Holland) Werkswohnungen

Es wurden Wege gesucht, um dieser durchaus ungeheuren Entwicklung zu steuern. Da die Industriellen alle Mittel nur für die Expansion der Betriebe verwandten, konnten sie zunächst nicht, andererseits aber auch wollten sie angeblich aus steuerlichen Gründen nichts mehr in Wohnungsbauten investieren. Wohlfahrtsministerium und Landesarbeitsämter in Hannover und Bestjalen wandten sich scharf gegen den unhaltbaren Zustand, daß hier mehr als 1000 Ausländer arbeiten sollten, während in anderen Gegenden Deutschlands große Zahlen von Menschen ohne Erwerbsmöglichkeit blieben.

Das drängte zur Siedlung. Zunächst wurden etwa 1500 Menschen von der Ruhr in der sogenannten Ruhrfiedlung, nur recht kinderreife Familien, angesiedelt. Statt Entlastung des Wohnungsmarktes bedingte dieses eine weitere Belastung, da zu den mehr als 600 Wohnungsuchenden naturgemäß der Bekanntheits- und angehende Verwandtenkreis der Umgegend nachfolgte. Zudem wurden Kriegsbeschädigte in sogenannten „Eigenheimen“ angesiedelt. Zwangsläufig mußte dann für die heimische Bevölkerung weiterer Wohnraum geschaffen werden. Das geschah durch die Stadtsiedlung, außerdem blieb die Schwere auf der sogenannten Industrie- und Arbeiterfiedlung hängen. Die „Wiederholte Hamtramme“, eine amüßliche Einrichtung in Hannover, betreute das gesamte Siedlungswesen und betrieb auch dessen Finanzierung. Außer den geschlossenen Siedlungen betreute sie noch fast 150 Einzelbauverträge. Auf der letzten Siedlung im Stadtteil Bockhorst, die sie auf eigene Rechnung und zum Verkauf durchführte, blieb sie fast völlig hängen, und es ist gar nicht daran zu denken, daß die Verkaufs-

bemühungen zu irgendeinem Erfolg führen werden.

Mit Ausnahme der Kriegsbeschädigtenfiedlung, die auf einer anderen finanziellen Grundlage aufgebaut ist (Abfindungssummen, Betreuungszuschüsse des Landesdirektoriums usw.) basieren alle anderen Siedlungswohnungen auf dem Schema: Eigenkapital, Hauszinssteuerhypothek und 9%prozent Hypothek der Preussischen Landespfandbriefanstalt.

### Eigenkapital war in 90 Prozent aller Fälle nicht vorhanden

Meistens wurde dieses vom Arbeitgeber vorgeschossen und in hohen Wochenraten wieder einbehalten. Die Wohnungspreise bewegen sich je nach Typ und Wunsch in der Ausführung zwischen 12000 und 16000 Mk. Nehmen wir den Durchschnitt von 14000 Mk., dann sieht die Finanzierung so aus:

3000,—	Mk. Eigenkapital	=	Zinsen	—,—	Mk.
3000,—	„ Hauszins	=	60,—	„	
8000,—	„ Pfandbrief 9 1/2%	=	760,—	„	
14000,—	Mk.	=	Zinsen	820,—	Mk.

Das reine Aufkommen für die Wohnung beträgt also höchstens 15,77 Mk. Man muß hierzu, wenn das Beispiel richtig sein soll, auch noch die innere und äußere Unterhaltung der durchaus nicht einwandfrei hergestellten Häuser in Rechnung stellen. Aber sehen wir ruhig davon ab: der Alleinverdiener kann in 24 Stunden Wochenarbeitszeit bei 73 Pf. Durchschnittslohn, wie er hier zur Zeit von den Facharbeitern erzielt wird,

### keinen Pfennig Lohn mehr ausbezahlt bekommen,

wenn Mietzins, soziale Abgaben usw. verrechnet sind. Wenn es uns auch gelungen ist, durch Verhandlungen zunächst das Schlimmste dadurch zu verhindern, daß nur die Hälfte des Pflichtaufkommens für die Wohnung in Abzug gebracht wird, so bleibt doch die Last hängen und muß nachher wieder mitbezahlt werden. Wie schwer das die Leute trifft, kann jeder, ohne ein besonderer Rechenkünstler zu sein, gut ausrechnen: Wenn jahrelang bei voller Arbeitszeit und einem durchschnittlichen Wochenlohn von 35 Mk. 15 Mk. außer den sonstigen Abzügen vorweg bleiben, dann sind die Fa-

milien mit allem anderen im Rückstande. Solche wirtschaftlichen Schläge wie die gegenwärtigen sind total vernichtend.

Auch für die Werkswohnungsinhaber sind die derzeitigen Zustände untragbar, weil die Industrie die Mieten auch zwischen 8 und 9 Mk. wöchentlich, teilweise noch darüber, festlegte. Nordhorn, mit dem einst so viel Klage wegen seiner amerikanischen Entwicklung getrieben wurde, ist heute eine stinkende Stadt! Jahrelange Kurzarbeit und unausgesetztes Freisitzen von Arbeitskräften belasten den Wohlfahrtsstaat weit über die tragbaren Grenzen hinaus, und Lichtblicke sind zur Zeit am Wirtschaftshimmel noch nicht zu erkennen.

Auf meine Initiative hin betreiben wir im Magistrat schon seit dem Februar dieses Jahres eine Aktion, die zur Zinsverbilligung führen soll, leider blieb ihr bisher der Erfolg verjagt... 95 Proz. aller Zinsaufkommen werden vom Lohn einbehalten.“

Soweit die Zuschrift. Sie zeigt das heutige Wohnungselend von einer ganz besonderen Seite. In Wohnungen fehlt es zuweilen nicht, aber sie sind so teuer, daß der Arbeiter, wenn er nicht voll beschäftigt ist, nur noch für die Wohnungsmiete arbeitet. Wie dringend notwendig ist es doch, den Wert der Häuser, vor allem der neuen, nicht nach den Herstellungskosten, sondern nach dem Marktwert zu berechnen und danach die Miete zu bemessen. Allerdings würde das eine ganz gehörige Abschreibung meist nicht zu umgehen sein.

Weiter zeigt der Brief, wie falsch es ist, an der Unterbringung aus der Arbeitslosenversicherung, die ja auch einem Teil der Kurzarbeiter zugute kommt, ständig Abstriche machen zu wollen. Die Versicherung muß im Gegenteil so ausgebaut werden, daß sie die Existenz der Arbeitslosen sowie der Kurzarbeiter sicherstellt. Dabei dürfen Wohnungsverhältnisse, wie die Nordhorner, nicht unberücksichtigt bleiben.

Endlich beleuchtet der Brief die unsinnige Ausdehnungspolitik der Unternehmer in Zeiten flotten Geschäftsganges. Statt die Erledigung der Aufträge, die in Zeiten der Hochkonjunktur zum guten Teil der Lagerauffüllung dienen, auf längere Zeit zu verteilen und daran zu denken, daß auf jeden Aufstieg der Rückschlag folgt, sind die Betriebe maßlos ausgebaut worden, und gerade in die Textilindustrie hat man eine Menge Berufsstrenge hineingezogen, für die man sehr bald wieder keine Arbeit hatte. Heute sehen auch die Textilunternehmer ein, daß die Industrie mit Maschinen überfüllt ist. Aber die Umwälzung ist einmal vollzogen, und der Schaden bleibt.

Eine nach den Grundzügen des Allgemeinwohls geleitete planvolle Wirtschaft wird dafür sorgen müssen, daß solche Schäden in Zukunft vermieden werden. v-k

# Aus der englischen Bewegung

## Die Parlamente der Arbeit

In Bristol versammelten sich 587 Delegierte. Die Probleme, die die britischen Gewerkschafter beschäftigten, waren ungefähr die gleichen wie in Frankfurt. England macht wie Deutschland eine neue Krise durch. Man beabsichtigte Notverordnungen, die die Aermsten der Armen — die Arbeitslosen — am schwersten belasten. Die scharfe in Frankfurt geübte Kritik an der Handlungsweise der Regierung wiederholt sich schärfer, ja bitterer, in Bristol. Die Bühne war für ein Drama gesetzt. Vor kaum zwei Wochen scheiterte das Staatschiff der Arbeiterpartei am Felsen der Arbeitslosigkeit und sank. An die Brust Arthur Hendersons, vor 14 Tagen britischer Außenminister, jetzt Führer der Arbeiteropposition, die die vorgeschlagenen Kürzungen der Arbeitslosenversicherung ablehnte, heftete man die goldene Medaille des Kongresses.

Die Rede des Präsidenten behandelte in der Hauptsache die ernste Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen auf britische Arbeiter und die der ganzen Welt.

„Nicht nur die Handlungsfreiheit einer Volkregierung, sondern überhaupt ihre Existenz erweist sich als unmöglich, solange die finanzielle Organisation des Landes nicht unter ihrer Kontrolle steht. Sie darf nicht länger privaten Händen überlassen bleiben. Solange wir nicht die Banken regieren, werden die Banken uns regieren. Solange die finanzielle Organisation nicht kontrolliert, den sozialen Interessen und der Wohlfahrt des ganzen Volkes unterworfen wird, muß sich die Politik der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung als nichtig und die Anstrengung der Arbeiterpartei als fruchtlos erweisen.“

„Da der Druck der Arbeitslosigkeit keine bemerkenswerte Senkung des Lohnniveaus herbeiführen und die Stärke der Gewerkschaften

dieses Niveau aufrechterhalten konnte, wurde der Angriff auf unsere Arbeitslosenversicherung durch Bildung einer neuen Regierung geplant.“

Der Präsident hob hervor, daß in den Jahren 1913 bis 1928 die Weltbevölkerung um 10 Proz. gestiegen sei, während die Produktion an Lebensmitteln sich um 16 Proz. und an Rohmaterialien um nicht weniger als 40 Proz. erhöht habe. Er fährt dann fort:

„Ich weise die Behauptung zurück, daß die gegenwärtige Depression von Handel und Industrie weder in unserem Lande noch in der ganzen Welt nur durch Senkung des Lohnniveaus und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen behoben werden kann, als ob die Welt an allgemeinem Nachlassen ihrer Hilfsquellen oder fataler Unfähigkeit, ihre Produktion zu organisieren, litte. Ich betrachte es im Gegenteil als erwiesen, daß unsere Wirtschaftsnöte nicht auf Mangel irgendwelcher Art, Abnahme der Produktionskapazität, allgemeinen Niedergang der Industrie und Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft, sondern auf finanzielle Störungen und Irrtümer der Finanzpolitik zurückzuführen sind.“

Die britische Gewerkschaftsbewegung zählt gegenwärtig 3 719 401 Mitglieder. Und trotz der unvermeidlichen Verluste an Mitgliedern in den von der Krise am härtesten betroffenen Industrien brachte es die intensive Werbekampagne des Generalrates zuwege, daß sich die Verluste durch die Aufnahme neuer Mitglieder aus neuen oder sich schnell entwickelnden Industrien ausgleichen. 100 000 neue Mitglieder kann man verzeichnen. Unter den Delegierten in Bristol befanden sich Jouhaux als Vertreter des IGB., zwei Vertreter der American Federation of Labor, sowie Vertreter des kanadischen Trades and Labour Congress und der indischen Gewerkschafts-Vereinigung.

Der 10. Kongress der schwedischen Landesgewerkschaftszentrale, der in Stockholm vom 9. bis 15. August stattgefunden hat, sprach sich zugunsten der 44-Stunden-Woche aus. Man warnte jedoch gegen allzu drastisches Verlangen in dieser Hinsicht, da die Forderung dann einfach leeres Geschrei würde. Sollte die Kürzung der Arbeitszeit permanent eingeführt werden, so müßten die Gewerkschaften darauf achten, daß die Reallöhne nicht fallen. Deshalb sind die gegenwärtigen Verhältnisse in Betracht zu ziehen und nur Forderungen zu stellen, die einigermaßen Aussicht auf Verwirklichung bieten. Der Kongress verlangte die Einführung staatlicher Arbeitslosenversicherung und drängte Verbände ohne Arbeitslosenfonds, solche zu gründen. An dem Kongress nahmen 250 Delegierte teil.

## Ausländische Arbeiter in Frankreich

Von der scharfen Wirtschaftskrise, die in allen Ländern herrscht, ist Frankreich so ziemlich verschont geblieben. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt rund 40000. Der französische Arbeiter wird von der Arbeitslosigkeit fast gar nicht betroffen, sondern diese wird fast vollständig auf die ausländischen Arbeiter abgewälzt. In Frankreich gibt es etwa 8 Millionen Industriearbeiter. Da in Frankreich 2,5 Millionen Ausländer beschäftigt werden, kann man ungefähr annehmen, daß rund 25 Proz. der Industriearbeiter Ausländer sind. Nach einer früheren Zählung setzen sich diese aus 760 000 Italienern, 330 000 Belgiern, 320 000 Spaniern, 310 000 Polen, 70 000 Reichsdeutschen und außerdem aus Tschechen, Oesterreichern usw. zusammen. Die ausländischen Arbeiter genießen nicht den Schutz wie die einheimischen. Für deutsche und österreichische Staatsangehörige besteht in Frankreich noch der Visumzwang, so daß die Einwanderung von Arbeitern aus diesen Ländern erschwert ist. Jeder Ausländer, der Arbeit sucht, muß im Besitze einer Identitätskarte sein. Für diese ist eine Gebühr von 100 Franken zu entrichten. Der in Frankreich einreisende Arbeiter muß sich an der Grenze vom Vertrauensarzt des französischen Konsulats untersuchen lassen. Es ist nicht ratsam, bei den gegenwärtigen französischen Arbeitsverhältnissen nach Frankreich zwecks Arbeitsaufnahme einzureisen. Frankreich hat mit verschiedenen Staaten Wanderungsverträge geschlossen, die einen gewissen Schutz durch die französische Sozialgesetzgebung gewährleisten. Mit Deutschland wurden solche Verträge nicht geschlossen.

## Wirtschaftsnotizen

### Wirtschaftskrise und Arbeitskämpfe

Im zweiten Vierteljahr 1931 fanden in Deutschland 123 Arbeitskämpfe in 2918 Betrieben statt. Von Streitfällen wurden 2657 und von Aussperrungen 261 Betriebe betroffen. Die Zahl der Streikenden ist von 71 953 im ersten Vierteljahr 1931 auf 27 686 und die der verlorenen Arbeitstage von 795 330 auf 325 378 Tage zurückgegangen. Die Streikbewegung war am stärksten im Baugewerbe, Holzgewerbe und in der Textilindustrie. Im zweiten Vierteljahr 1931 wurden die Arbeitskämpfe ebenfalls überwiegend (bei den Streiks 91 Proz. und bei den Aussperrungen restlos) wegen Lohnfragen geführt. Bei den Streiks hatten nur 3,6 Proz. vollen, dagegen 25,1 Proz. teilweisen und 71,3 Proz. keinen Erfolg. Bei den Aussperrungen hatten 66,2 Proz. vollen und 33,2 Proz. teilweisen Erfolg. Die Aufzeichnungen des Statistischen Reichsamts über die Arbeitskämpfe zeigen mit aller Deutlichkeit, daß erfolgreiche Bewegungen in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges nicht geführt werden können. Die Krise ist der beste Verbündete der Unternehmer.

## Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 18. Oktober, ist der Beitrag für die 42. Woche fällig

### Adressenänderungen

Gau Berlin. Finsterwalde: König ist zu streichen. K. Richard Gailmann, Finsterwalde (M.-L.), Karlsru. 7.

Gau Oera. Zeulenroda: V. Walter Schleich, Obere Speichergasse 25.

Gau Hannover. Bielefeld: Rißner ist zu streichen.

Stadtoldendorf: V. Carl Jacob, Wartweg 20.

Gau Clegnis. Friedeberg: Thiem ist zu streichen. Alle Sendungen gehen an die Stellvertreterin: Anna Jindra, Rößersdorf (grfl.) bei Friedeberg am Quais, Kolonie 5.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreßel in Berlin. — Verlag: Carl Schabert in Berlin, Bremer Str. 89. — Druck: Bornworts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.



## Unternehmerpresse berichtet: Kein Massenelend!

Die Arbeiterhausfrau weiß kaum noch, wie sie es anstellen soll, mit den immer geringer werdenden Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, das Nötigste zu beschaffen. Hier und da sind zwar die Preise etwas gesunken, aber lange nicht in dem Ausmaße, wie es mit dem Lohn, der Grundlage der Existenzmittel, geschehen ist.

In der Unternehmerpresse wird aber — selbstverständlich — alles im rosigsten Licht hingestellt. Rückgang des Konsums? Gibt es gar nicht! Massenelend? Ist nicht so schlimm, wie es gemacht wird! Bitte:

... es läßt sich ... zahlenmäßig beweisen, daß der Verbrauch lebensnotwendiger Nahrungsmittel, und gerade hochwertiger, nicht zurückgegangen ist, sondern daß er teilweise sogar noch im Steigen begriffen ist und daß die pro-Kopf-Verbrauch-Zahlen gegenwärtig teilweise noch weit höher als 1913 liegen.

Das steht in der Abendausgabe des Handelsblattes der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 5. Oktober. Allerdings muß das Scharfmacherblatt gleich eine Einschränkung machen: es muß eingestehen,

„daß im Verbrauch von Kaffee, Tee, Kakao, Bier, Zigarren und Zigaretten ein starker Rückgang eingetreten ist.“

Wir versagen es uns, die einzelnen Ziffern anzuführen, es genügt, daß diese Feststellung überhaupt gemacht worden ist. Das Kapitalistenblatt folgert aus diesen beiden Gegenüberstellungen,

daß von einem Massenelend keine Rede sein könnte!

Denn wenn der Verbrauch an hochwertigen Nahrungsmitteln nicht oder nur in geringem Maße gesunken ist, kann es uns noch nicht so schlecht gehen. Dagegen sind Kaffee, Tee, Kakao, Bier usw. ganz unzeitgemäße Genussmittel, auf die man gern verzichten könne — diese Logik findet man zwischen den Zeilen im Artikel der Unternehmerzeitung. Ach ja, wir müssen erst wieder so leben wie die schlechtesten Weber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, oder wie in den Jahren des „glorreichen“ Krieges, wo Dörrgemüse und Eichkaffee das ständige Menü waren. Das Blatt verschweigt die einzig richtige Folgerung aus seinen Gegenüberstellungen, nämlich daß sowohl der Arbeitslose wie der noch in Arbeit Stehende ihr Geld vor allem in Nahrungsmitteln anlegen. Wenn wir uns des sogenannten Engelschen Gesetzes erinnern, das der Statistiker Ernst Engel bereits im Jahre 1857 formulierte, so finden wir, daß, je ärmer eine Familie ist, um so

höher der Anteil ist, den sie hinsichtlich ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgibt. Nun ist das Einkommen breiter Volksschicht, dank der rabiaten Lohnabbaupolitik der Unternehmer, bereits so tief gesunken,

daß für die Beschaffung von anderen Sachgegenständen fast nichts mehr übrig bleibt.

Was man noch hat, muß man dann freilich für Nahrungsmittel ausgeben. Der Mensch entschließt sich eben erst zuletzt dazu, zu hungern. Vorher schränkt er, aus blanker Not, seinen übrigen Verbrauch ein. Dazu gehören neben Textilien auch „Genussmittel“ wie Kaffee, Tee, Kakao usw., die ja heute längst zu wichtigen Konsumgütern gemordet sind.

Wenn also ein Volk schon darauf verzichtet muß und nur noch die dringendsten Nahrungsmittel anschaffen kann, so ist höchste Gefahr im Verzuge.

Die Not pocht dann nicht erst an die Tür, sondern sie ist schon in der Wohnung.

Daß es uns — nach Ansicht des Kapitalistenblattes — noch viel zu gut geht, zeigt der gesunkene Verbrauch von — Pferdefleisch. Wir lesen:

„Bemerkenswert dabei ist, daß der Verbrauch von Pferdefleisch gegenwärtig nicht unbefählich unter Vorkriegshöhe liegt. 1912 wurden — nach Angaben des Konjunkturinstituts — 0,63 Kilogramm Pferdefleisch je Kopf der Bevölkerung verbraucht, 1913 nur 0,59 Kilogramm. 1930 belief sich der pro-Kopf-Verbrauch ebenfalls auf 0,59 Kilogramm und im laufenden Jahre dürfte der Verbrauch nicht höher liegen.“

Ja, ja, wir haben viel zu viel Schweine-, Rind- und Kalbfleisch geschlemmt, wir müssen uns wieder mit Pferdefleisch hochhungern! Am schönsten ist folgende Stelle, die so richtig den Geist des fatten, vollgefressenen Bourgeois offenbart:

„Daß es ein Massenelend in dem Sinne, wie es gern propagiert wird, bisher noch nicht gibt, sieht man vor allem daraus, daß der Kartoffelverbrauch selbst in der jüngsten Zeit nicht ansteigt.“

Wir verbrauchen gegenwärtig noch immer weniger Speisekartoffeln als vor dem Kriege. Erst wenn der Kartoffelverbrauch stark in die Höhe gegangen sein würde, das heißt, erst wenn der Kartoffelkonsum die hochwertigen Nahrungsmittel ersetzt, deren Kon-

sum also stark zurückgeht (wie es der Kriegszeit der Fall war), erst dann irde das Schlagwort von der Verelendung, der breiten Masse zahlenmäßig erhärtet sein.“

Fürwahr, eine sonderbare Logik: Zuerst müssen wir uns nur wieder ausschließlich von Kartoffeln nähren — dann können wir von einer Verelendung sprechen. Daß es vielen Arbeitslosen nicht einmal mehr möglich ist, sich zeitig genug und in genügendem Maße mit Kartoffeln einzudecken, das braucht ein kapitalistischer Goldschreiber nicht zu wissen.

Unsere Kapitalisten sind die reinsten Gemütsathleten: Die Masse schränkt erst den Verbrauch von hochwertigeren Nahrungsmitteln ein, sie esse wieder mehr Pferdefleisch und Kartoffeln, sie verzichte völlig auf Kaffee (den man lieber ins Meer schüttert, anstatt ihn billig zu verkaufen), Tee, Kakao und sonstige aufreizende Genussmittel, kurz und gut, sie werde wieder bescheiden und genügsam, sie hungere noch ein bißchen mehr, sie begnüge sich mit einem Trinkgeld als Lohn, — dann wird es „uns“ — das heißt uns Unternehmern — wieder besser gehen.

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß die Arbeiterschaft dieser verrotten Auffassung den Garaus machen muß. Das wird uns endgültig möglich sein,

wenn den Kapitalisten die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel entzogen wird!

Wir leben zwar nicht mehr im Mittelalter, in welchem die Raubritter ihr Unwesen trieben; jedoch die Methoden, welche unsere Kapitalisten den Arbeitern und Angestellten gegenüber heute anwenden, sind so brutal wie nur je. Obendrein verhöhnen sie ihre ausgebeuteten Opfer noch, wie wir an Hand von Beispielen bei der Besprechung des Artikels im Scharfmacherblatt erkennen konnten.

### Na endlich!

Endlich ist das Problem gelöst, wie man die deutsche Wirtschaft wieder aus dem Schlamassel herausbringen kann. Wir lesen in der „Frankfurter Zeitung“ folgendes Angebot:

**Ohne Gehalt**  
Suche ich Arbeit in Büro od. als Chauffeur (Privatwagen). Gute Kenntnisse in all. kaufm. Arbeiten. Führerschein B, gute Zeugnisse u. erste Referenzen. Angebote u. G. P. 11509 an die Exp. d. Frankf. Ztg.

Deutsche Kapitalisten, auf, sichert euch dieses Genie, das gratis und franko seine Leistungen hingibt! — Ohne Gehalt oder Lohn arbeiten, ja, das möchten am liebsten unsere Unternehmer von den Arbeitern und Angestellten verlangen.

## So, so!

Probe aus einem Lügenflugblatt der Unternehmer



Wenn der Arbeiter also krank wird, kann er sich selber kurieren und, falls erwerbsunfähig, inzwischen von der Luft leben. Verunglückt er, kann er betteln gehen. Wird er alt, mag er verhungern — das ist das Ideal des Unternehmers; denn er möchte den Profit (den ihm der Arbeiter herauszuschauen mußte) für sich verbrauchen und scheut deshalb das Abführen von Beiträgen!

## Liebe im Urwald

Dschungelpfade und Inka-Ruinen.

Von Paul Frei.

Eros hat Europa verlassen. Nur weit, weit weg vom rastlosen Hasten und Treiben der mechanisierten „Kulturwelt“ sucht er noch im tiefen Dschungel das lodernde Liebesfeuer.

In London ist jetzt ein Buch „Dschungelpfade und Inka-Ruinen“ von Dr. William Mc. Govern erschienen, das uns zum Teil in ein ähnliches Urmenschenmilieu führt, wie es schon Laurids Brunn in seiner Novelle „Van Zantens glückliche Zeit“ schildert.

Tief im Dschungel, im Quellgebiet des Amazonenstroms, tausende Kilometer entfernt von der der neuen Kultur, zwingt den jungen Forscher der Bau eines Reisebootes zu längerem Aufenthalt. Seine zwei Fahrtgenossen treibt es täglich hinaus zur Jagd. Den jungen Gelehrten fesselt seine Bücher. Er schreibt am eigenen Wert. Er studiert die Sitten, die Gebräuche und vor allem die Sprache der Urwaldindianer. Und da kommt Eros, an der Hand ein wunderliebliches, eben zur Jungfrau erblühtes Dschungelmädchen. Sie wurde seine Lehrerin. Mit Engelsgeduld konnte sie beim Unterricht wieder und wieder seine Nase, seine Augen, seinen Mund berühren, und jedesmal mußte er das innig ausgesprochene Wort wiederholen. So lernte er rasch ihre Sprache, und, wie seltsam, er, der Kulturmensch, wollte nichts von jener grausamen Kulturhaft mehr wissen. Ihn quälte es, wenn sie immer wieder nach der Welt der weißen Wunder mit tiefer Sehnsucht in den schwarzen Augen

fragte. Er träumte sich in eine vergessene Welt reiner Urlicbe zurück. Sie wurde ihm eine Heilige. Längst wohl schon konnte er mit dem fertiggestellten Boot die Weiterfahrt antreten, aber die tiefe unschuldige Romantik des einzigartigen Erlebnisses hielt ihn fest.

„Dann schließlich“, so erzählt Dr. Mc. Govern, „brachte mich die süße, kindliche Anmut des Mädchens zurück in die Welt der Wirklichkeit.“

Sie war ein Kind des Urwalds, und ihre Grazie, ihre Schönheit gehörten dem Dschungel, während ich auf alle Fälle der Menschenwelt gehörte, in die ich wohl oder übel zurückkehren mußte.“

Zum Abschied schenkte er dem Waldkinde seine Photographie und — einen Kuß. Das klingt vielen Kulturmenschen des häßlichen Heute fast unglaublich. Und doch geschah das Wunder dieses reinen Liebesidylls weit weg von der hastenden Kulturwelt im einsamen Urwald. Nur dort, wohin sich Eros flüchtete, konnte es sich überhaupt ereignen.

Sehr interessant erzählt Dr. Mc. Govern in seinem für die Wissenschaft so äußerst wertvollen Werte von den Resten der alten Inka-Kultur, die ihren Einfluß von dem Zentralgebiet in Peru und Bolivien bis weit in andere Teile des südamerikanischen Kontinents erstreckte. Die spanischen Konquistadoren seit Pizarro haben in ihrer gier nach Gold und anderen Schätzen, sowie in ihrem christlichen Fanatismus jene wunderbare alte Kultur völlig ausgerottet. Die Indianer wurden ins Sklavensjoch gezwängt und, wie zum Beispiel der Stamm der Aymara in Bolivien, verlor man sie körperlich und geistig so sehr, daß sie von ihrer einstmaligen hohen Kulturstufe tief herabstanken und verdummten.

In mühsamer Arbeit müssen heute unsere Gelehrten sich langsam ein Bild der alten Inka-Zeit, ihrer Völker, Sitten, Gebräuche, Religion, Kult, Sprachen, Geschichte zusammensetzen. Eine deutsche wissenschaftliche Expedition unter Prof. Dr. Richard Wegner, Frankfurt, weiß übrigens zu diesem Zweck gegenwärtig auf Einladung der Universität von La Paz in Bolivien.

### Mit vollen Händen . . .

Sollte man so etwas für möglich halten?

Das Oberlandesgericht in Rostock hat den weiblichen Hinterliebenden des ehemaligen Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz insgesamt 1 661 300 Mk. zugebilligt. Die Großherzogin erhielt von dieser Summe 1 Million Mark, Milika von Montenegro 500 000 Mk. und die Prinzessin Marie zur Lippe 161 300 Mk. Diese Summen müssen überdies seit dem 15. Juli 1925 mit 8 Proz. verzinst werden, wodurch noch eine große Summe hinzukommt. Dieses Urteil wurde von einem deutschen Gericht gefällt in einer Zeit, wo Millionen nicht wissen, wie sie sich am Leben erhalten sollen. In einem freien Volksstaat, der diesen Namen verdient, steht auch ehemaligen Prinzessinnen nicht mehr Recht zu als den übrigen Mitgliedern des deutschen Volkes. Deshalb hätten wir es verstanden, wenn das Rostocker Gericht den Damen die höchste Stufe der Erwerbslosenunterstützung zuerkannt hätte. Ein solches Urteil ist aber vollständig unverständlich. Wollen denn diese Richter die Vertrauenskrise, welche die deutsche Justiz durchmacht, noch weiter verschärfen? Summum jus summa injuria — ein allzu formalistisch ausgelegtes Recht wird zum größten Unrecht, daran hätte sich das Oberlandesgericht in Rostock halten sollen!

### Vorbereitungen für den Winter

Höchste Zeit zur Ofeninsandsetzung

WBB. In diesem Jahr hat der Herbst besonders früh eingesetzt, und leider hat man auch schon früh mit dem Heizen beginnen müssen. Meist zu spät aber denkt man daran, daß der Ofen instand gesetzt werden mußte! Wieder beginnt der Aerger darüber, daß der Ofen nicht zieht, nicht heizt, raucht usw. Wer sich diesen Aerger ersparen will, denke daran, daß es jetzt noch Zeit ist, den Ofen instand zu setzen zu lassen. — Die Züge müssen von Rußansammlungen befreit werden. Schadhafte Roste sind auszubessern oder durch neue zu ersetzen, fehlende Ausmauerungen müssen nachgeholt und schadhafte wieder in Ordnung gebracht werden. Schlecht zuschließende Ofentüren sind zu reparieren. Ferner ist darauf zu achten, daß ein genügend großes Eisenblech vor dem Ofen angebracht ist, damit die aus dem Ofen herausfallenden glühenden Kohlen den Holzfußboden nicht in Brand setzen können.

Daß diese Arbeiten jetzt sofort vorgenommen werden, ist aus dem Grunde wichtig, daß das zum Ausmauern verwendete Material bis zum Eintritt der Heizperiode gut bindet und trocknet. Wer seinen Ofen so behandelt, hat große Vorteile, die die kleine Geldausgabe sehrfach aufwiegen, nämlich:

1. Der Ofen braucht weniger Feuerungsmaterial;
2. er heizt besser;
3. die Gefahr von Ofenexplosionen, Rauchbelästigung und dadurch eintretende Verschmutzung der Stubeneinrichtung ist gebannt.

Im übrigen können durch diese Vorichtsmaßregeln zahlreiche Brände vermieden werden.



# Unternehmerpraktiken

## Und Behörden mit gesundem Schlaf

Die Nichtabführung der Sozialbeiträge stellt sich nach und nach direkt als Sabotageakt der Unternehmer gegenüber der Sozialversicherung heraus. Was die Arbeitererschaft auf diesem Gebiet jetzt erlebt, spottet jeder Beschreibung. Es sind zum Teil ziemlich große Unternehmer, die gewissenlos genug sind, die Beiträge zur Kranken-, Invaliden- und Arbeitslosenversicherung zwar vom Lohn abzuziehen, die Gelder aber nicht abzuführen.

Ein Unternehmer solcher Art ist der Strumpfwarenfabrikant **Thob** in **Elfeld** i. V. Sein Unternehmen, das 1929 einen Konkurs gemacht hat, wie man ihn nicht gleich wieder erlebt (es waren etwa 400 000 Mk. ungedeckte Forderungen vorhanden), hatte bereits damals zwei Jahre die Beiträge zur Invalidenversicherung nicht abgeführt. Im Frühjahr 1930 hat die Frau des einen Geschäftsinhabers den Betrieb wieder aufgenommen, und, was voraussehen war, ist eingetroffen — man hat wiederum 1½ Jahre die Beiträge einbehalten. Seit mehreren Monaten schuldet man auch noch der Krankenkasse die Kranken- und Arbeitslosenbeiträge. Das Versicherungssamt der Amtshauptmannschaft **Luerbach** erließ eine Verfügung, in der der Firma unterlagt wurde, in Zukunft ihren Arbeitern noch Beiträge abzugreifen. Der Arbeiterschaft wurde mitgeteilt, daß dieselbe in Zukunft ihre Beiträge persönlich abzuführen hat. Was stört aber einem solchen Unternehmer eine gerichtliche Verfügung. Er hat seelenruhig die Beiträge abgezogen und für sich verwandt.

Man braucht sich aber über solche skandalösen Zustände nicht zu wundern. Im Gegenteil, man kommt langsam zu der Feststellung, daß die Tätigkeit der Behörden diese Unterschlagungen der Sozialbeiträge, statt mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern, eher noch fördert.

Wenn ein Unternehmer bereits zwei Jahre Sozialbeiträge unterschlagen hat und nach etwa zwei Jahren deswegen noch nicht abgemerkelt ist, reizt man ihn ja ohne weiteres, dieses gemeingefährliche Treiben weiter fortzuführen.

Haben denn die Behörden keine Handhabe, diese Leute zur Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften zu zwingen? Man ist doch einem armen Teufel von Arbeiter gegenüber nicht so rücksichtsvoll. Alle Anzeigen der Arbeiterschaft und des Textilarbeiter-Verbandes sowie alle Anzeigen der Krankenkasse nützen nichts. Rücksichtslos setzt sich dieser Mann über die gesetzlichen Vorschriften hinweg. Mit Vorliebe stellt er Leute aus der Chemnitz Pflege ein, die trotz vieler Warnungen des Textilarbeiter-Verbandes ins Vogtland kommen. Den Leuten gegenüber hält er die Tarifbestimmungen nicht ein, so daß dieselben bald wieder gezwungen sind, diesem „Musterbetrieb“ den Rücken zu kehren. Fast jeder dieser Arbeiter hat beim Abgang das Arbeitsgericht in Anspruch nehmen müssen; denn entweder bekam man die Papiere nicht oder dieselben waren mit Absicht falsch ausgefüllt, um den Arbeitern beim Bezug von Arbeitslosenunterstützung möglichst viel Schwierigkeiten zu machen. Gegenwärtig schweben gegenüber dieser Firma wieder vier Arbeitsgerichtsaktionen.

Im Jahre 1925 hat man bei den vorigen Inhabern überhaupt keinen Strich Buchführung gemacht, und im Jahre 1929 war dieselbe so mangelhaft, daß sich kein Mensch in derselben ausgekannt hat. Die Staatsanwaltschaft soll die Untersuchung noch in Händen haben. Wir fragen an: Wird denn noch etwas daraus?

Fast 50 Arbeiter und Arbeiterinnen haben die Anwartschaft in der Invalidenversicherung eingebüßt. Dieses Treiben ist gemeingefährlich! Die Gerichte greifen nicht ein, wenigstens

merkt man nichts davon, und hohnlachend wirft dieser Unternehmer jeden brutal hinaus, der auf Einhaltung der gesetzlichen und tariflichen Vorschriften dringt.

Ein Musterunternehmer, genannt der „Stolz von Elfeld“.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Wehrt euch! Meidet diesen Betrieb wie die Pest. Vor allen Dingen organisiert euch und wählt Betriebsräte, die das Recht und auch die Pflicht haben, nachzuprüfen, ob die Invalidenkarten in Ordnung sind. Ihr schließt euch dadurch vor großem Schaden.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung

### 1. AFD-Gewerkschaftskongreß

Vom 5. bis 7. Oktober 1931 trat in Leipzig der 4. AFD-Gewerkschaftskongreß zusammen. Der AFD-Bund ist die freigewerkschaftliche Spitzenorganisation der Angestelltenverbände. Ihm sind zurzeit 15 Organisationen mit 477 300 Mitgliedern angeschlossen. Es entsprach der Tradition der AFD-Kongresse, vom Standort der Angestellten in erster Linie Fragen zu behandeln, die für die gesamte Arbeitnehmerbewegung, für Staat, Gesellschaft und Wirtschaft von großer Bedeutung sind.

## In Stunden der Not

### Eine Mahnung.

Wenn in lehrer Zeit draußen im Abt Samstag von einem Rattern der Beschäfte, wie sonst an den Wochentagen, nichts mehr zu hören war, so ließ das auf Kurzarbeit schließen. Allerhand Vorwände gaben dazu Anlaß. Nun beginnt aber schon Freitag mittag das große Schweigen. Durch Anschlag der Direktion der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei **Eltingen** wurde bekanntgegeben, daß künftig die Arbeitszeit schon Freitag mittag erbigt. Die minimalen Löhne der Textilproleten erfahren also eine weitere Einschränkung.

## BERICHTE AUS FACHKREISEN

### Durch!

Kollege, du drückst dich jetzt auch vorbei an „Ecken und Kanten“ des Lebens. Dir ist all der Tagesklang einerlei — stupide das Sinnbild des Strebens. Du kriteilst und nörgelst nur hinterherum und bleibst, wo zu reden ist, herzlich stumm. Du nickst, wenn dir der Chef mal etwas sagt, auch wenn's nicht nach deinem Geschmacke. Kein Wort dein Mund da zur Antwort wagt, er hat dich, so scheint es, „im Sacke“. Warum sich freiwillig beugen? Besser ist's hier, stark sich zeigen! **Erich Fabian.**

## Großenhain

Die Weltreise Die Ortsgruppe hielt am 24. September 1931 im Gewerkschaftsheim, **Radeburger Straße**, ihre Mitgliederversammlung ab. Als Tagesordnung war vorgesehen: 1. Vortrag des Kollegen **Reichstagsabgeordneten Alfred Dohbert**, Reichen, über „Kreditkrise und Wirtschaftslage“; 2. Stellungnahme zur Tarifkündigung; 3. Gewerkschaftliches. Der Besuch der Versammlung war sehr gut. Der Referent verstand es in vorzüglicher Weise, die wichtigsten Momente der Kreditkrise und Wirtschaftslage vor Augen zu führen. Er stellte heraus, wie notwendig die internationale Zusammenarbeit aller Mächte ist, um das jetzt bestehende Chaos zu beseitigen, die zusammenbrechende kapitalistische Gesellschaftsordnung durch die sozialistische Gesellschaftsordnung abzulösen. Nachdem das Wichtigste in der Angelegenheit Tarifkündigung bekanntgegeben wurde, konnte auch dieser Punkt verlesen werden. Nach der Erledigung verschiedener Beratungsangelegenheiten und einem Hinweis auf den beginnenden Lehrgang der Betriebsräte- und Wirtschaftskurse konnte die Versammlung geschlossen werden.

## Waldkirch i. Br.

Frauenabend Am Samstag, dem 26. September, hielt die hiesige Frauengruppe einen Frauenabend ab. Zu diesem Abend war der Kollege **Kieslich**, Vortrag, gewonnen worden, um in seinem Referat die Kolleginnen mit der Reichsversicherungsordnung vertraut zu machen. Dieser Abend hat wieder gezeigt, daß die Kolleginnen es verstehen, praktische Arbeit zu leisten. Bei der letzte Abend schon gut besucht, so konnte

Nicht nur das, man sah sich gezwungen, Entlassungen vorzunehmen. Wie schwer ist es doch, wenn der letzte Arbeitstag seinen Abschluß findet. Allerhand Sorgen malen sich in Gedanken bei dem nun auf dem Pfaster Liegenden. Verdammte zum täglichen Gang zur Stempelstelle, verdammt von unangefangenen Druseinwohnern als berenigen angesehen zu werden, „der vom Staat erhalten wird“, lebt er sich in sein Schicksal ein.

Durch den täglichen Lohn, der ihm schon während der Arbeitsleistung manche Sorge bereitet, war sein wöchentliches Spelzettel somit rationiert. Die wenigen Pfennige, die er auf Grund seines Verdienstes nun als Unterstützung erhält, hängen ihm und seiner Familie den Brotkorb noch höher.

Wie als Ketter in der Not greift ihm nun seine Organisation, der Deutsche Textilarbeiterverband, unter die Arme. Gar manchmal aufgehet von Schädlingen der Arbeiterbewegung, von kommunistischen Drahtziehern, fiel er oft schon der Versuchung anheim, dem Verbannten den Rücken zu kehren und allen Segen von der AFD zu erhoffen; doch allen Versuchungen hielt er stand, weil er als denkender Arbeiter einfaß, daß auch einmal schlimmere Stunden für ihn eintreten könnten und er dann den Verband noch mehr brauchen werde. Heute in der Stunde der Not, wo ihm der Verband durch Zuschüsse zur Arbeitslosenunterstützung unter die Arme greift, erkennt er erst richtig, wie klug er gehandelt hat. Aber sind es nicht gar viele noch, die den Verbandsbeitrag scheuen, die, ausgehet von Zersplitterern der Einheit des Proletariats, dem Verband den Rücken kehren, oder die die Mahnung zur laufenden Bezahlung der Beiträge für die Organisation nicht beachten und heute nur auf die gelegentliche Unterstützung angewiesen sind.

Kommt ihnen nicht heute so recht zum Bewußtsein, daß sie sich durch ihr Verhalten selbst schädigen?

Radikale Phrasen, Schimpfen über Bestehendes, und nichts besser machen, füllt den hungrigen Magen nicht. Ein altes Sprichwort trifft hier wieder zu: „Blinder Eifer schadet nur!“

Kolleginnen und Kollegen, die ihr heute noch im Arbeitsverhältnis steht, denkt an Zeiten der Not, an das Gelpenst der Arbeitslosigkeit, das uns alle stündlich umlauert. Rüstet euch, es erträglicher zu gestalten, indem ihr euch dem Deutschen Textilarbeiterverband anschließt, der sich zur Aufgabe gestellt hat, dem Textilproletariat zu jeder Stunde hilfsbereit zur Seite zu stehen.

Fermann Kind.

dieser noch als besser bezeichnet werden. Recht so, Kolleginnen! Kommt das nächste Mal noch in größerer Anzahl und beweist damit, daß trotz aller Bekämpfung von rechts und links ihr euch nicht abhalten laßt, dort hinzugehen, wo eure Interessen restlos vertreten werden, und das ist im Deutschen Textilarbeiter-Verband der Fall. Sorgt dafür, daß jeder Frauenabend zu dem wird, was er sein soll, ein Grundpfeiler mehr in der Arbeiterbewegung, zum Nutzen der Textilarbeiterinnen für das Elztal, und sorgt für ein Erstarken der Organisation.

## Neue Literatur

### Lohnlegikon

Eine Schrift von **L. Halas** mit dem Titel „Lohnlegikon“ bringt **Carl Heymanns Verlag** auf den Markt. Der Titel führt etwas irre. Wer z. B. durch ihn veranlaßt, nach einer eingehenderen Darstellung bestimmter Lohnformen, die neuerdings in Aufnahme gekommen sind, wie z. B. die sogenannten wissenschaftlichen Lohnberechnungssysteme, Bedienungssystem usw. sucht, wird dies vergeblich tun.

Alphabetisch nach Stichworten geordnet versucht der Verfasser das gesamte Lohnproblem darzustellen, was selbstverständlich in einer Schrift von 78 Seiten nicht möglich ist. Dabei verzerrt sie vielleicht noch an Wert durch Aufnahme einer Reihe rein volkswirtschaftlicher Begriffe, die mit dem Lohnproblem nur in sehr mittelbarem Zusammenhang stehen. Es sind nicht weniger als im ganzen 67 Stichworte aufgeführt bzw. behandelt. Hier leidet offenbar die Qualität etwas unter der Quantität, denn die Schrift wird zwar zu einem kleinen Nachschlagewerk, ohne jedoch dem Wesentlichen bieten zu können, der insolge praktischer Tätigkeit in der Gewerkschaft den Stoff schon bis zu einem gewissen Grade beherrscht.

Man kann außerdem manchem in einigen Kapiteln Gesagtes kritisch gegenüberstellen. Das z. B. in den Kapiteln „Kapitalbildung“, „Reparationsleistungen“, „Internationale Lohnvergleich“ Gesagte ist zum Teil unstritten. Bei letzterem ist beispielsweise das Verhältnis der Lohnhöhe zur Arbeitsleistung, das gerade für internationale Lohnvergleiche unerlässlich ist, gar nicht berücksichtigt. Man kann die Empfindung haben, als ob das „Objektivseinwollen“ manchmal etwas zu stark in den Vordergrund tritt.

Mit diesen Einschränkungen kann die Schrift weniger Anspruchsvollen, denen die behandelten Fragen zum Teil noch neu sind, empfohlen werden, zumal der Preis der Schrift (2.— Mk.) erschwinglich ist.

### Land der Arbeit

Eine recht gut gefundene Darstellung der Wirtschaftsverhältnisse des so gewerbetätigen Mitteldeutschlands in Bild und Wort liegt vor

in einer Schrift von **G. Kölling**: „Land der Arbeit“, Verlag **J. Sauer mann**, Köhlischbroda und Leipzig (kartoniert 3,75 Mk.). Etwa das Dreifache Zittau i. S. — Wittenberge — Meiningen ist der Gegenstand der Darstellung und hinsichtlich seines Gewerbes in 62 vorzüglichen Bildern und 32 Karten und Diagrammen analysiert. Die mitteldeutsche Braunkohlenerzeugung, der Zuckerrübenbau, die schiffliche Textilindustrie, die bedeutende chemische sowie die Metall- und feinmechanische Industrie, um nur einige hervorzuheben, wie alle übrigen bedeutenden Erwerbszweige sind behandelt. Hervorragend gute Bilder und ausgezeichnete Diagramme ergänzen den wertvollen Text.

Zur Gewinnung einer allgemeinen Uebersicht über die industrielle, landwirtschaftliche und kommerzielle Bedeutung dieses wichtigen Teilsgebietes Deutschlands ist die Schrift sehr gut geeignet und kann empfohlen werden. R.

### „Gesundheit“

Zeitschrift für gesundheitsliche Lebensführung des berufstätigen Volkes.

Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen **E. B.**, Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137.

Auch die Oktober-Nummer der „Gesundheit“, der an den Kassenskaltern kostenlos verteilten Monatschrift für gesundheitsliche Lebensführung des berufstätigen Volkes, enthält eine Fülle lehrreichen Materials in volkstümlicher, leicht faßlicher Form. Häufig auftretende Krankheiten, wie Gallenleiden, Hergenschub, Krämpfe, Zuckerkrankheit, Nahrungsmittelintoxikation, ihre Erscheinungen und die Mittel zu ihrer Heilung werden von besonders sachkundigen Ärzten erörtert. Das wohl älteste, billigste und auch von der medizinischen Wissenschaft hoch geachtete Volksheilmittel der „Schwibkuren“ findet eine eingehende Würdigung. Der Krankheits- und Unfallverhütung durch Bekämpfung von schlechten Gewohnheiten und leichtsinnigem Verhalten dienen die Aufsätze „Unnütze Hände“ und „Keine Ursache — Große Wirkung“. Ein Artikel über „Astrologie und Medizin“ beschäftigt sich mit dem uralten und doch noch heute wirksamen Aberglauben, während unter der Ueberschrift „Schlüssel, die im Monde liegen“ eine hochmoderne Wahndee, das Bestreben, die Sozialversicherung durch einen „Sparzwang“ zu ersetzen, behandelt wird. Den Kindern ist wieder eine besondere Seite gewidmet. Durch Reim und Bild werden sie zur Vorsicht im Straßenverkehr ermahnt. Auch der Humor kommt, wie stets in dieser Zeitschrift, zu seinem Recht. Zum Schluß sei erwähnt, daß alle Darlegungen durch wohlgelegene Bilder anschaulich gestaltet sind. Für die immer länger werdenden Abende ist dieser lehrreiche und doch nach des Tages Arbeit ohne besondere Anstrengung zu erfassende Lesestoff sicher erwünscht.

### Sprachpflege

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Nach wie vor sei die anregende Art, sich in der französischen Sprache mit Hilfe dieses Blattes zu üben und zu vervollkommen, bestens empfohlen. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in **La Chaux-de-Fonds** (Schweiz).

Der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften hat einen „Leifaden für die Ausbildung in der ersten Hilfe (Erst- und Erste-Hilfe) bei Unfällen“ herausgegeben. Allen Organisationen, Verbänden und Vereinen, darüber hinaus aber auch allen Lehrern, besonders an Fachschulen, sei dieses Buch dringend zur Beachtung empfohlen.

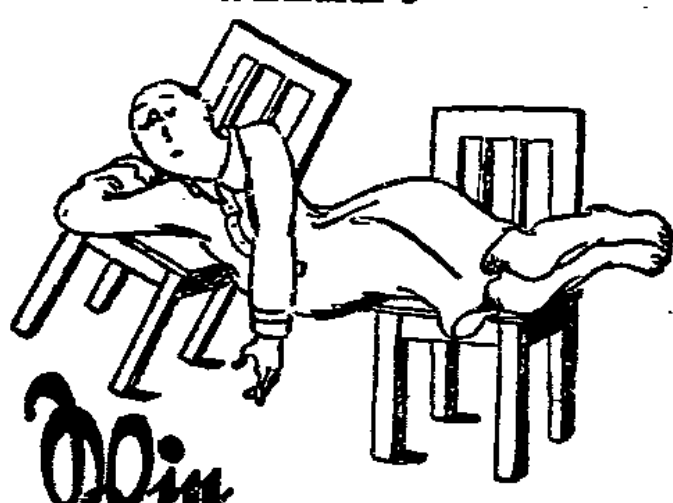
Heilung von Gallen- und Nierensteineiden. Von **Dr. med. Behr**. Preis 2 Mk. **Bruno Wiltens Verlag** in Hannover.

Dem Patienten werden wertvolle Verhaltensmaßregeln gegeben und oft erprobte Wege gezeigt, die zur Vorbeugung und Heilung führen.

Heilung von Magen- und Darmkrankheiten. Von **Sanitätsrat Dr. med. Bieling**. Preis 2 Mk. **Bruno Wiltens Verlag** in Hannover.

Als langjähriger Leiter eines Sanatoriums hat der Verfasser reiche Erfahrungen gesammelt, die hier zum Besten der Magen- und Darmkranken veröffentlicht werden.

## Stimmt!



Man muß toll sein, soll man!

Abb.: „Der Freie Angestellte“





# Die Kammgarnspinnerei

## 18. Besprechung: Der Differentialselfaktor

Der Ueberblick in der Abhandlung über die Entwicklung des Selfaktors hat uns gezeigt, daß der zurzeit am besten durchgebildete Selfaktor der Differentialselfaktor ist. In der heutigen Abhandlung wollen wir uns die Arbeitsweise dieses Selfaktors im Vergleich mit dem Riemenselfaktor etwas näher ansehen.

Der Differentialselfaktor unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Selfaktor dadurch, daß der Hauptantriebsmechanismus dauernd läuft, und zwar immer mit gleicher Geschwindigkeit. Dies ist beim Riemenselfaktor nicht der Fall, denn der Hauptkraftverbraucher, die Spindeln, werden direkt vom Hauptantriebs-

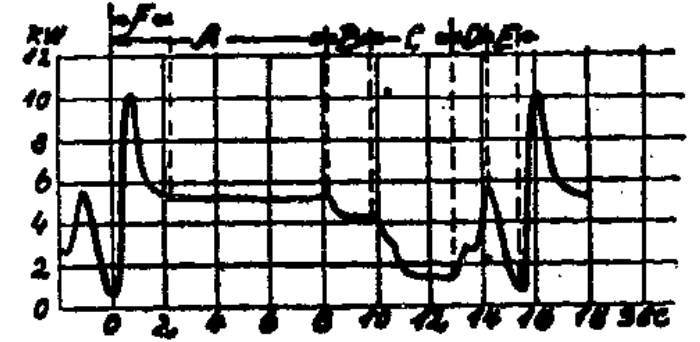


Abb. 1 Kraftbedarfskurve für ein Wagenpiel bei einem Differentialselfaktor.

mechanismus aus angetrieben. Die Spindeln laufen aber, wie wir schon gesehen haben, nicht mit konstanter Geschwindigkeit, sondern müssen beschleunigt werden und dann wieder stillgesetzt, so daß auch der gesamte Hauptantrieb nicht kontinuierlich laufen kann. Beim Differentialselfaktor wird die Geschwindigkeitsänderung der Spindeln, auf die selbstverständlich nicht zu verzichten ist, von einem besonderen Maschinenelement aus eingeleitet. Dieses Maschinenelement, das Differential, ist zwischen dem Hauptantrieb und dem Spindeltrieb eingeschaltet, und zwar entsprechend dem Zweck der Einrichtung, möglichst nahe dem Spindeltrieb. Das Differential hat zwei Bremscheiben mit zugehörigen Bremsen, und je nachdem welche Scheibe abgebremst wird, laufen die Spindeln entweder rasch in der für das Garn nötigen Drehrichtung oder langsam in entgegengesetzter Richtung (dies ist zum Abschlagen nötig.) Beim

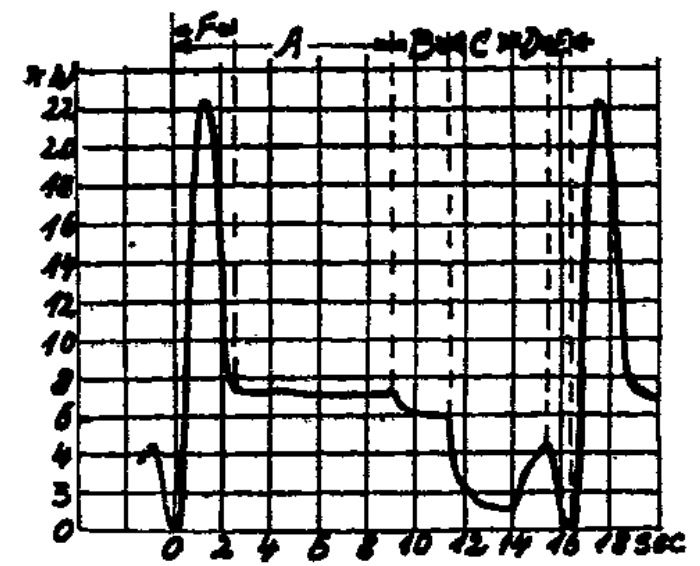


Abb. 2 Kraftbedarfskurve für ein Wagenpiel bei einem Riemenselfaktor.

Riemenselfaktor wird diese Umsteuerung der Spindeln dadurch hervorgerufen, daß der Riemen beim Eingangslegen der Spindeln von der Losscheibe auf die Festscheibe gebracht wird. Beim Stilllegen der Spindeln wird der Riemen wieder auf die Losscheibe verschoben und die Rückdrehungen müssen durch eine besondere Antriebswelle, die Hilfswelle, erzeugt werden. Beim Differentialselfaktor kommt also der Kraftverbrauch der Hilfswelle, der, wenn er auch verhältnismäßig gering ist, doch nicht vernachlässigt werden darf, ganz in Betracht. Außerdem fällt noch die Beschleunigungsarbeit für den Hauptantriebsmechanismus und für das Antriebsseil weg. Dadurch tritt eine wesentliche Verminderung der Kraftbedarfsstärke ein. Um dies zu zeigen, sind in Abb. 1 und 2 je ein Kraftbedarfsdiagramm für ein Wagenpiel dargestellt. Abb. 1 ist der Kraftbedarf für ein Wagenpiel bei einem Differentialselfaktor, Abb. 2 ist das gleiche Bild für einen Riemenselfaktor. Die Spindel-

zahl war bei dem Riemenselfaktor sogar noch um 50 Spindeln geringer als beim Differentialselfaktor, so daß eigentlich ein geringerer Kraftbedarf für den Riemenselfaktor zu erwarten wäre. Die Spindelanzahl und die Art des Garns war bei beiden Selfaktoren die gleiche. In diesen Diagrammen sind die einzelnen Arbeitsperioden mit Buchstaben bezeichnet, und zwar bedeutet A die Gesamtausfahrt des Selfaktors vom Augenblick des Spindelanzugs bis zum Anstoßen des Wagens an dem äußeren Puffer. B stellt den Kraftbedarf des Nachdrahtes dar, d. h. die Spindeln laufen noch, der Wagen ist aber schon ausgefahren. C ist die Abschlagperiode, bei der die Spindeln zunächst stillgesetzt werden, dann einige langsame Rückdrehungen erhalten. Außerdem wird noch der Aufwinder und der Gegenwinder geschaltet. Das Stück D und E zusammen, ist die Einfahrt. D allein stellt die Beschleunigungsarbeit dar, die beim Anfahren des Wagens geleistet werden muß, während bei E der Wagen nun volle Geschwindigkeit hat und sogar teilweise etwas abgebremst wird. Außerdem ist am Anfang der Kurve noch das Stück F angezeichnet, dies ist die Beschleunigungsarbeit, die, um die Spindeln in Gang zu setzen, geleistet werden muß. Auf der waagerechten Linie sind die Sekunden aufgetragen, über welche das Gesamtwagenpiel des Selfaktors sich erstreckt. Auf der vertikalen Linie sind die Kilowatt aufgetragen. Um den Begriff Kilowatt etwas zu erläutern sei folgende Darstellung gegeben: In der Elektrotechnik wird die Energie nach Watt gemessen. Watt ist die Spannung mal der Stromstärke. Die Größe ist verhältnismäßig klein, sie wird deshalb für den Gebrauch mit 1000 multipliziert und ergibt dann 1000 Watt, oder das Kilowatt (kW). Der Verbrauch von einem Kilowatt während einer Stunde ergibt die Kilowattstunde, eine Größe, die uns wohl allen bekannt ist. Unsere heutigen Glühlampen sind alle nach der Wattzahl, die sie verbrauchen, bezeichnet. Eine 40-Watt-Lampe kann 25 Stunden brennen, bis eine Kilowattstunde verbraucht ist. Wir führen diese Zahlen an, damit der Verbrauch der Maschinen auch von denen, die mit den Leistungsmessungen nicht reflexlos umzugehen verstehen, erfaßt werden kann. Die höchste Spitze bei Abb. 1 ist die Einfahrtsbeschleunigung für die Spindeln und beträgt 10 Kilowatt. Beim Riemenselfaktor dagegen, der in Abb. 2 dargestellt ist, beträgt sie 22 Kilowatt. Der Kraftverbrauch nach dieser Beschleunigung ist beim Differentialselfaktor etwa 4,5 Kilowatt und beim Riemenselfaktor etwa 7 Kilowatt. Der geringste Kraftverbrauch liegt etwa bei 0 Kilowatt. Daraus ist zu entnehmen, wie ungeheuer stark die Stöße sind, die auf die Maschinen kommen und es ist wohl selbstverständlich, daß diese Stöße sich auch auf Nachbarmaschinen unter Umständen recht ungünstig auswirken. Der Differentialselfaktor hat also nicht nur in Beziehung auf den Kraftbedarf Vorteile, sondern eben wegen dem viel gleichmäßigeren Kraftbedarf auch Vorteile für den Ausfall des Garns selbst. Die in Abb. 1 und 2 gezeichneten Kurven, die mit Hilfe eines selbstregistrierenden Meßinstrumentes aufgenommen worden sind, sind an Maschinen mit einwandfreiem Differential bzw. mit straffem Riemen aufgenommen. Sind die Differentialbremsen etwas verölt, oder ist beim Riemenselfaktor der Riemen etwas schlaff, so werden die Spitzen nicht so scharf ausgeprägt ausfallen, sie werden dann allerdings etwas länger dauern, was dann wieder eine gewisse Produktionsverminderung zur Folge hat. Beim Riemenselfaktor hat das Rutschen des Riemens, sofern es nicht gar zu kraß ist, nicht allzuviel zu bedeuten, denn wenn der Riemen rutscht, dann läuft eben die ganze Maschine langsamer, also auch das Streckwerk und die Wagenausfahrt. Beim Differentialselfaktor dagegen laufen, wenn das Differential rutscht, nur die Spindeln langsamer, der Wagen und das Streckwerk führt aber mit unverminderter Geschwindigkeit an. Dadurch könnten sich dann Stellen im Garn ergeben, die nicht die volle Drehung haben. Dies gilt namentlich für lose

gedrehte Garne, weil man diesen versucht sein könnte, sie ohne Nachdraht zu spinnen. Wenn mit Nachdraht gesponnen wird, fällt dieser Mangel, wenn man so sagen darf, beim Differentialselfaktor wieder weg, denn der Drahtzähler, der das Abschalten der Spindeln bewerkstelligt, ist beim Differentialselfaktor von der Trommelwelle aus, also dem direkten Antrieb der Spindeln, angetrieben. Daraus läßt sich die Forderung ableiten, daß beim Differentialselfaktor nie ohne Nachdraht gesponnen werden darf. Daß die Differentialbremsen sehr leicht solche Mängel aufweisen können (bei den neuesten Konstruktionen ist Vorsorge getroffen, daß diese nicht mehr auftreten) zeigt Abb. 3, die an einem Differentialselfaktor mit verölteten Differentialbremsen gewonnen wurde. Die Perioden des Wagenspiels sind wieder in

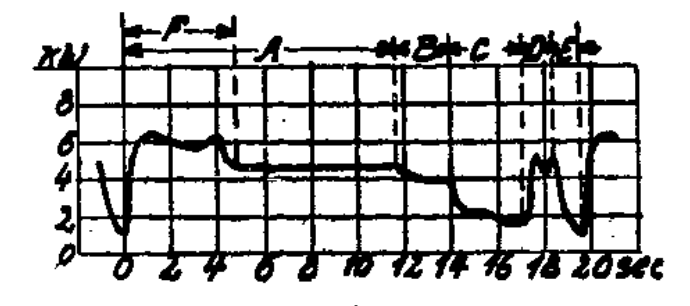


Abb. 3 Kraftbedarf bei einem Wagenpiel für den Differentialselfaktor mit verölteten Differentialbremsen.

gleicher Weise bezeichnet, wie bei Abb. 1 und 2. Bei Abb. 3 zeigt sich nun, daß das Stück F wesentlich größer ist als bei Abb. 1, was eben von dem verölteten Differential herrührt. Das ganze Wagenpiel hat sich um zwei Sekunden verlängert. Der Kraftbedarf ist allerdings wesentlich gleichmäßiger geworden, doch ist diese Gleichmäßigkeit des Kraftbedarfs in Anbetracht der immerhin starken Verlängerung der Zeit für ein Wagenpiel zu teuer erkauft. In der nächsten Abhandlung wollen wir uns dann das Getriebe des Differentialselfaktors noch etwas näher ansehen, wobei wir unser Hauptaugenmerk namentlich auf die Abweichungen dem Riemenselfaktor gegenüber richten wollen.

### Fachliteratur

Können Sie gut rechnen?  
Wenn ja, dann lösen Sie bitte folgende Aufgabe:  
Die Gesamtmenge der Welt betrug im Sommerjahr 1922/23 27 612 000 Bollen zu je 500 engl. Pfund (1 engl. Pfund = 453,6 g). Davon waren beschäftigt: Nordamerika mit 15 563 000 Bollen, Japan mit 5 611 000 Bollen, Mexiko mit 1 254 000 Bollen, übrige Gebiete mit 4 885 000 Bollen.  
a) Wie groß war die Weltmenge in engl. Pfund, in Kilogramm, in Tonnen?  
b) Wie hoch war der Anteil des anzuhebenden Strohens an der Gesamtproduktion in Prozent?  
Über diese andere:  
Aus 220 kg maschinellen Strohens (als Rohstoffe hergestellt) werden: 100 kg Stroh und 120 kg Stroh in Abzug.  
a) Wieviel Kilogramm Rohstoffe enthält man?  
b) Wieviel Kilogramm Stroh und Stroh fallen weg?  
Über diese besonders interessante:  
Nach Veröffentlichung des statistischen Landes gab eine Familie vor dem Krieg durchschnittlich für den Lebensunterhalt 50 Proz., für Kleidung und Schuhe 15 Proz., für Wohnung, Heizung und Beleuchtung 30 Proz., für sonstige Ausgaben den Rest des Einkommens aus. Etwa die Hälfte des Jahresverdienstes einer Familie und ihrer Angehörigen wird durch den Staat, namentlich auf jeden Ausgabenposten entfällt. S. A.: Diagramm!  
Wenn es aber noch ein wenig langsam gehen sollte, dann greifen Sie zu einem von den Rechenbüchern, die jetzt herausgenommen sind und die ihren Stoff in reichem Maße aus dem Textilgewerbe entnommen haben. Da ist einmal zu nennen das  
Arbeitsmäßig geführtes Rechenbuch für Textilarbeiter. Von R. Raab und R. Gute. Preis 80 Pf. Verlag Julius Beß, Langenlitzsch, Berlin, Leipzig.  
Das Rechenbuch ist in gutem Maße geeignet, dem Textilarbeiter das Fachrechnen zu erleichtern, da die Verfasser sich vor allem auf die Textilrohstoffe, die Garnnumerierung, das Weben sowie auf die Lohnberechnung in der Textilindustrie beziehen. Aber auch andere Gebiete des täglichen Lebens haben weitest gehende Berücksichtigung gefunden.  
Dann finden wir das  
Rechenbuch für Textilmaschinen. Von Berujischuleiter Oberlehrer L. Demter. 2. Aufl. (VI u. 88 S.) Gr. 8°. (Lehrmittel für gewerbliche Berufsschulen, Heft 33.) Kart. 1,60 Mk. Best.-Nr. 9133.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1931.  
Das Rechnen ist in unmittelbarer Verbindung mit der Bürger- und Fachkunde gebracht. Auf

den auf das Textilgewerbe eingestellten Abschnitt „Allgemeines Rechnen“ — jedes Rechnen verlangt ja Rechenfertigkeit — folgen einleitende Aufgaben- gruppen „Aus Familie und Haus“, „Aus der Volkswirtschaft“, „Wirtschaftliches aus der Textilindustrie“. Hier sind, um eine wesentliche Erweiterung des rein fachlichen Rechnens, das sich um die Rohstoffe, die verschiedenen Arbeitserfahren, den Ertrag der Arbeit, den Lohn gruppiert, ohne Erhöhung des Preises zu ermöglichen, eine größere Anzahl von Aufgaben gestrichen. Die Erweiterungen kamen dem Ausbau der Aufgaben- gruppen „Die Wirtkerei und Strickerei“ sowie „Die Weberei“ aus dem Stoffgebiet, „Die Arbeitsver- gänge in der Textilindustrie“ zugute. Auch die Aufgaben der Garnnumerierung haben wichtige Korrekturen und Ergänzungen erfahren. Es ist anzunehmen, daß die Neubearbeitung gleich freundliche Aufnahme wie die erste Auflage finden wird.

Neue Gewebe. Von Wilhelm Spittschla. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis in Halbleinen-Rappe 8 Mk.

Als Nachtrag zu dem bekannten „Textil-Atlas“ von W. Spittschla erscheint bei der Franck'schen Verlagshandlung soeben ein Band „Neue Gewebe“. Er enthält 32 Original-Stoffmuster und erlären- den Text dazu, in dem das Rohmaterial des Ge- webes, Fadenverkreuzung oder bindungstechnische Herstellung, die Dichteneinstellung der Kett- und Schußfäden, die Verwendungsmöglichkeit des Ge- webes, ausführlich gekennzeichnet und eine all- gemeine Ueberprüfung der Gewebeausrüstung durchgeführt ist. Durch diesen Nachtrag erreicht der Textil-Atlas den neuesten Stand modischer Textilerzeugnisse. So wird das Werk zu dem stets brauchbaren Lehr- und Nachschlagebuch für Schule und Praxis. Darüber hinaus enthält der Band eine nach den Verwendungsarten und inner- halb dieser alphabetisch geordnete Uebersicht „Die Bezeichnungen der einzelnen Gewebe und ihre Erkennungsmerkmale“ für das Gesamtwerk und den Nachtrag. Dieser Anhang ermöglicht eine bequeme Uebersicht über alle wichtigen Gewebe und bildet eine wertvolle Ergänzung zur Erkennung und Nachprüfung der einzelnen grundlegenden Stoff- arten.

Für alle, die beruflich mit Textilwaren umgehen, bietet der „Textil-Atlas“ (Preis 34 Mk.) und der Band „Neue Gewebe“ (Preis 8 Mk.) ein einzig- artiges Orientierungs- und Nachschlagemittel.

### Inhaltsverzeichnis

von Lieferung 10 der Metall-Textilberichte.  
Mechanisch-technischer Teil: Roos, Eine neue deutsche Faserpflanze — die Yucca. — Meyer, Moderne Ringläuferfärbung. — Gilljam, Die Entwicklung und Anwendungs- formen der Streichkreppe „System Gilljam“. — Tauscher, Wie lassen sich Damenkleider, Mantel-, Herren- und Damensportstoffe mit den Eigenschaften der Wirtware auf dem mechanischen Webstuhl herstellen? — Ruffini, Unterschiede und Gegenfähigkeiten bei der Herstellung von natur- und kunstseidenen Streppgarnen. — Balch, Der elektrische Einzelantrieb des Web- stuhls. — Böhler, Die Materialprüfung in der Weberei. — Reumann, Ueber die Schlichterei; Untersuchungen und Feststellungen an Flachsgarnen. — Grenzsdörfer, Der Aufbau und das genaue Einstellen der Raschelmachine. — Fort- schritte und Verbesserungen: Der Lunometer- Ballon-Abzug und die Lunometer-Fadenbremse.  
Chemisch-technischer Teil: Koll- mann, Ueber die Anwendung von Wasserstoff- superoxyd in der Textilindustrie. — Viktoroff, Versuche zur Anwendung des Potentiometers bei der Beurteilung des Bäckprozesses. — Ja- coby, Ueber Färbung, farbiges Aussehen und Farbmessung. — Sommer, Das Stufen- photometer als Hilfsmittel bei textilchemischen Untersuchungen. — Dhl, Vergleichende Unter- suchungen über die Eigenschaften von Zellulose- azetaten und daraus hergestellte Kunstfasern. — Schams, Anatomie im Reich der Textilfarben.  
Weltzeitungsfestschau: Weltzeitungs- zeiten. — Neue Bücher. — Neue Farbstoffe, chemische Präparate und Musterarten.  
Technische Auskünfte: Fragen. — Ant- worten. — Gesuchte Bezugsquellen.  
Neu: Erfindungen: Patente etc.  
Betriebslehre, Organisation: Mitteilungen des Fachnormenausschusses für Tex- tilindustrie und Textilmaschinen. — Heuschel, Zur Normung von Patronenpapier. — Sieber, Bemerkung zur Normung von Patronenpapier. — Schürz, Die Lohnverrechnung und Statistik in einer Weberei unter Verwendung von Schuh- zählern. — Müller, Das Leinwandherstellungs- verfahren Watson und Waddell. — Partsch, Ueber Bakelit-Dünnstifte.  
Wirtschaftlicher Teil: Weinberg und Duisberg, Pioniere der Farbenindustrie. — Deutsches Forschungsinstitut für Textilindustrie in Dresden. — Verschiedenes. — Vereinsnachrich- ten. — Beilagenhinweis.



# UNTERHALTUNG UND WISSEN



Stahlbad Peter Riss Anno 17. Illustration von Georg Wilke

Das ist ein gewöhnliches, aber jeder kennt es, ein Stahlbad. Die Arbeiter sagen, daß man es nicht ohne einen guten Mann nicht machen kann. Das ist ein gewöhnliches, aber jeder kennt es, ein Stahlbad. Die Arbeiter sagen, daß man es nicht ohne einen guten Mann nicht machen kann. Das ist ein gewöhnliches, aber jeder kennt es, ein Stahlbad. Die Arbeiter sagen, daß man es nicht ohne einen guten Mann nicht machen kann.

Das ist ein gewöhnliches, aber jeder kennt es, ein Stahlbad. Die Arbeiter sagen, daß man es nicht ohne einen guten Mann nicht machen kann. Das ist ein gewöhnliches, aber jeder kennt es, ein Stahlbad. Die Arbeiter sagen, daß man es nicht ohne einen guten Mann nicht machen kann.



Der Herr General

Das ist ein gewöhnliches, aber jeder kennt es, ein Stahlbad. Die Arbeiter sagen, daß man es nicht ohne einen guten Mann nicht machen kann. Das ist ein gewöhnliches, aber jeder kennt es, ein Stahlbad. Die Arbeiter sagen, daß man es nicht ohne einen guten Mann nicht machen kann.

Ist totentruhg. — wir hören nur einen leisen Wind, der über unseren Helmen dahinzieht, als wolle er uns mahnen, daß es noch etwas anderes gibt als dieses Denkmal. — er mahnt uns an Berge und Meere, Wälder und Wiesen, er mahnt uns an stille, friedliche Dörfer, durch die der Duft blühender Linden zieht, er mahnt uns an Bäumeräuschen und Meeresbrausen, an jubelnde Vögel hoch im Blau des sonnigen Himmels —

Aber er mahnt vergebens; nicht einer von uns denkt jetzt an diese zauberhaften Bilder. Wir starren auf das Denkmal, und wenn wir dem todenden Wind und seiner Muff folgen würden, dann mühten wir unsere Sehnsucht und Menschlichkeit mit dem Leben bezahlen:

Das Denkmal, das wir nie hypnotisiert anstarren. — das Denkmal ist der preußische Militarismus.

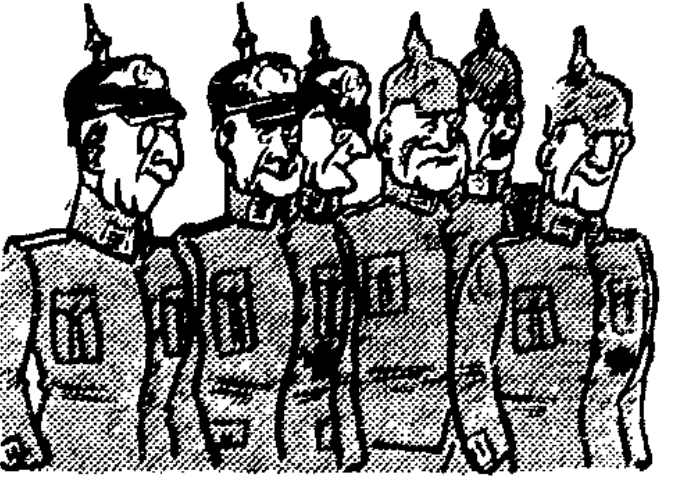
Alle Kompagnien des Regiments stehen vor dem General zur Befehlsung angetreten. Ich sehe zum ersten Male das ganze Regiment: ein Regiment des Jahrgangs 1899.

Wir haben vier Stunden des schwersten Feldblenkes hinter uns. Wir mühen Gräben vor einem „angreifenden Feind“ auszuheben, wir mühen sechsmal zum Sturm anzutreten, wir mühen aus den Gräben heraus auf markierte Ziele scharfe Handgranaten werfen, — wir haben Granat- und Minenwerfer eingebaut, und das Feld hatte wider von den brüllenden Kommandos, von unseren dröhnenden Schritten, unserem hegenden Lauf und Stürmen mit den aufgezogenen, mattblinzelnden Seltengewehren. Wir dampften von Schweiß, wir taumelten über- und durcheinander, wir verließen uns in fremde Kompagnien, wir rissen unsere am abgejagten Weibe schlotternden Uniformen entzwei. Ich habe Tränen der Blut, des Schmerzes und der Verzweiflung hinuntergeschluckt: es war der letzte Schluß!

Nichts blieb uns erspart: wir rannten dahin unter den lüchenden Befehlen Adolfs, der wieder bei uns ist. Er zeigte uns wieder sein Grinsen,

das so große Zehnlicht hat mit dem brutalen, kalten Lächeln des Generals. Er schlug wieder mit seinem langen Degen auf uns ein, er trat nach uns und ließ minutenlang hinter mir her wie ein großer Jagdhund hinter einem kranken Kaninchen: er lief hinter mir her, weil er gesehen hatte, daß ich nach einem Befehl: „Sprung auf marsch marsch!“ mich nicht schnell genug erhob, weil mir vor Schwäche plötzlich wieder dunkel vor den Augen geworden war. Ich mühte, daß er nur darauf wartete, daß ich Sand in den Bewehrslauf bekam, wenn ich stolpern sollte. Und er hatte Erfolg: ich stieß in letzter, leuchtender Anstrengung mit dem Bajonett an dem Ziel vorbei und in einen Sandhügel hinein. Da entriß er mir das Gewehr, seine Kiefer mahnten, als habe er meinen Körper zwischen den Zähnen. Er sah durch den Lauf und grinste so scheußlich, wie ich es noch nie gesehen hatte. Dann schrieb er mich in sein Buch ein, in das Buch, in dem auch der Name meines toten Kameraden Heinrich Langer geschrieben steht.

Wir wußten nicht, daß der General kommen sollte. Jetzt stehen wir zusammengesunken vor ihm. Ein Stab von jungen Offizieren ist um ihn. Sie tragen alle neue Uniformen, als wollten sie zu einem Ball, ihre Gesichter sind ausgeruhet



Ein Stab von jungen Offizieren

und frisch und einige von ihnen tragen Monatel, die blitzen manchmal sekundenlang auf, wenn sie sich etwas bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

## Spaziergang in Berlin

Bericht von Quinquem

werte, Elektrischen, Radfahrer und Fußgänger durcheinander. Aus fünf Straßen brüllt sich alles nach diesem freien Durchgang, und du wirst, falls du den Platz überqueren willst, hübsch warten, bis der Schupo den Arm hebt und den Verkehr abstoppt. So — nun ist eine freie Gasse — wohin jetzt?

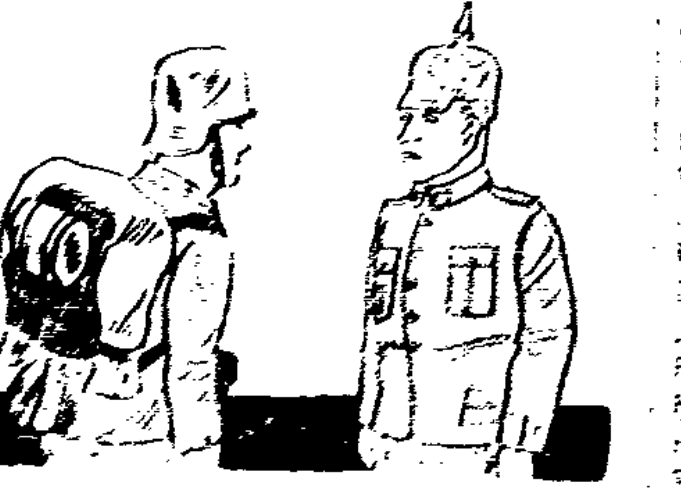
Es ist längst spät geworden, überall blinken die Lichtreklamen. Armer Durstige, du bist herzlich müde, und dennoch hast du erst wenig gesehen. Wir wollen uns etwas erfrischen, und das können wir ohne Umwege im Haus Vaterland tun. Damit lernst du übrigens noch eine Sehenswürdigkeit von Berlin kennen, und keine geringe. Kennst du Grinzing, d. h. das zauberhafte alte Wien? Oder den Rhein, oder Bayern? Hast du schon einmal in einer italienischen Osteria gegessen und Chianti getrunken? Und dann:

„Nichts Besseres melk ich mir an Sonn- und Feiertagen. Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei. Kenn hinten weit in der Tierfel Die Wälder aufeinander schlagen.“

... dann kannst du dir, bist du im Haus Vaterland, ebenso wünscheln, in der Türkei zu sein; im Türkischen Café, das es auch beherbergt, schmeißt der Blick auf das „Goldene Horn“, den Hafen von Konstantinopel. Und schließlich kannst du in der Wildwestbar sitzen und einen Cocktail (was ulkigerweise h a h n e n s c h m a n z heißt) trinken.

Du magst von der langen Reise (zuezt im Berlin und dann um die Welt) noch so müde sein — kommst du aber in den Palmengarten, so wirst du wieder lebendig. Du erkennst dich aller Stationen, die du durchgemessen hast, wenn dir die Vaterland-Girls die Reue-„Tänze der Nationen“ vorführen. Die beschwingte Musik dazu läßt vergessen, daß du am Potsdamer Platz in Berlin sitzt, du bist du im Bann der Chinesischen Gauklerzirkus oder des Tanzes „Wiener Fialer“.

Ah ja, mein Lieber, die Welt ist klein geworden; sie drängt sich auf einem einzigen Platz, ja in einem einzigen Haus zusammen. Du bedarfst keiner Siebenmeilenstiefel mehr, um im Augenblick von Amerika nach Europa zu reisen. Das ist jetzt alles viel einfacher Herz, was verlangst du mehr?!



Das ist ein gewöhnliches, aber jeder kennt es, ein Stahlbad. Die Arbeiter sagen, daß man es nicht ohne einen guten Mann nicht machen kann. Das ist ein gewöhnliches, aber jeder kennt es, ein Stahlbad. Die Arbeiter sagen, daß man es nicht ohne einen guten Mann nicht machen kann.

Kennst du Berlin? Wenn nicht, dann wollen wir unsere Füße ein wenig einschmieren, und dann los! Mit Geschichte will ich dich nicht beschäftigen, nur etwas mußt du wissen, damit du, wenn du nach Hause kommst, auch darüber etwas erzählen kannst. Also: die Städte Berlin und Köln, an der Spree gelegen, waren vormals zwei alte Fischerdörfer. Heute sind diese zwei eine Weltstadt. Fabelhafte Entwicklung, nicht? Ja, nach vor reichlich hundert Jahren schüttelte man, wie ein zeitgenössischer Bericht klagte, noch die Rochelgeschirre in den Straßen aus. So, jetzt bist du genügend über die geschichtliche Seite informiert. Du brauchst über die Röhne, die auf dem Wasser zusammenhängt — Wenig, Berlin ist eine große „Seeinsel“. Es kommt gleich hinter Duisburg, das bekanntlich den größten Binnenhafen Europas besitzt. Die Röhne, beladen mit allen Möglichen, gehteln nur durch die Spree, die in vielen Armen durch die Stadt fließt. Was das für ein Post ist? Der Transporter, der trotz aller „Abholzerung“ noch eine beträchtliche Ausdehnung hat. An einem Ende mit beinahe uns gerade hier — liegt der Kanalische Garten, der, mit uns dem Direktor verleiht, viele herrliche Tierarten aufweist. Du kannst einen ganzen Tag darin herumspazieren, und du hast noch nicht alles gesehen. Jetzt hast du schon fast alle Sehenswürdigkeiten der Tierpark in Berlin gesehen. Die folgende abgegriffene werden. Sie befinden sich auf einem sehr schönen, sehr alten Grundstück.

Die Röhne, die Tiergarten hat eine ziemlich interessante, jetzt kommen wir schließlich an das andere Ende. Das Monument, das da dort aufsteht, heißt, ist das Brandenburger Tor, das damit zu tun hat, um die Welt zu sehen, das es feiert, hatte es zwischen der Röhne und dem langen Street gegeben. Die Röhne, das man damals hatte, wüßten wir nicht haben, nicht? Ja, und das heißt die Röhne, in welchem ich die heutige Röhne, die Röhne, die manchmal regelmäßig Spaziergang ist das nicht mehr so schön. An Stelle der Röhne, deren Bedeutung nicht lange Zeit in Anspruch nimmt,